Nr. 77. Sonntag, 31. März 1901

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,30 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Protest der russischen Intelligenz

gegen die Behandlung der Theilnehmer an den **Studentenbewegungen** lenkt die Aufmerksamkeit der gesammten politischen Welt auf sich. Bis dato war es unerhört in Rußland, daß sich jemand gegen Väterchen auflehnt und in breiter Oeffentlichkeit mit voller Namensnennung gegen Maßregeln der Regierung protestirt. Das ist nun geschehen, und zwar nicht von beliebigen bedeutungslosen Persönlichkeiten oder politischen Agitatoren, sondern von der Elite der russischen Intelligenz, von namhaften Professoren, Schriftstellern, Künstlern, Journalisten etc. Bei der weittragenden Bedeutung dieses Protestes, die den Charakter einer politischen Revolution trägt, geben wir den Wortlaut desselben wieder:

Heute, am 4. (17.), ist in Petersburg in Gegenwart von mehreren Tausend Menschen eine systematische Durchprügelung unbewaffneter Menschen verübt worden. Kosaken umringten eine unbewaffnete Menschenmenge, verhinderten ihr das Ausweichen und stürzten sich ohne vorherige Androhung in die Mitte der Menge, stampften sie mit ihren Pferden zu Boden und schlugen sie mit Peitschen. Die Polizei umzingelte einzelne Personen, wobei stets mehrere Polizisten sich auf einen Einzelnen stürzten und ihn ohne Erbarmen mit Fäusten und Säbeln schlugen. Geprügelte und gänzlich ermattete Frauen, welche die Polizei um Gnade baten, wurden von letzterer aufgegriffen und auf dem Platze weiter mißhandelt. Selbst auf die am Boden Liegenden wurde weiter eingeschlagen, bis sie ohnmächtig, manche sogar todt geprügelt waren. Das sind keine Gerüchte, das sind Thatsachen, bei denen Viele von uns Augenzeugen gewesen sind. Sogar Offiziere wurden von den Schutzleuten angegriffen. Diejenigen von uns, welche um die Beendigung dieses Gemetzels baten, wurden geprügelt oder verhaftet.

Wir sind über solche Greuelthaten, die unlängst auch in anderen Städten stattgefunden haben, empört. Wir schaudern vor der Zukunft des Landes, welches der vollen Macht der polizeilichen Fäuste und Peitschen ausgeliefert scheint. Unsere Empörung wird gewiß von der ganzen russischen Intelligenz, von allen, die noch etwas Eigenliebe und Nächstenliebe besitzen, getheilt werden. Wir Schriftsteller sind schon längst der Möglichkeit beraubt, durch Aufklärung über die Mängel unserer Einrichtungen solchen Ereignissen vorzubeugen. Wir besitzen nicht die Möglichkeit, durch wohl überlegte Worte der Ueberzeugung den möglichen Ausgang aus der augenblicklichen schweren Krisis zu beleuchten, wir sind der Möglichkeit, die ganze Pflicht gegen unsere Nation zu erfüllen, beraubt und versuchen nun wenigstens die Thatsachen der Oeffentlichkeit zu übergeben."

Petersburg, 9. 22. März.
(Es folgen zahlreiche Unterschriften.)

In dem Gesuche mit dem die Universitäts-Professoren sich an den Zaren wenden, heißt es nach der „Voss. Ztg." u. a.:

„Durch die Bedrückung werden die besten Triebe ausgelöscht und an ihre Stelle der Einfluß selbstischer Beweggründe gesetzt, der ohnehin schon so mächtig in unserem täglichen Leben ist. In diesen Bedingungen eine ganze Generation aufwachsen zu lassen, heißt einen Bedrückungszustand in dem Leben eines Volkes schaffen und erhalten, der schließlich zum Niedergang und zum Absterben führt. Der Druck dieser Umstände wird nicht allein von der Jugend, sondern auch von den Aelteren gefühlt. Darf in einem selbstherrlich regierten Lande die Stimme treuer Unterthanen verhindert werden, den Herrscher zu erreichen? Und noch in diesem Augenblick halten viele die Unterzeichnung dieses Bittgesuches für eine That des größten Bürgerthums! Um treu und ehrerbietig ihre Wünsche zur Kenntniß ihres Herrn zu bringen, sind die Unterthanen Eurer Majestät gezwungen, im Geheimen zu handeln, damit die Polizei das Gesuch nicht anhält und ableitet, bevor es in die Hände Eurer Majestät gelangen kann. Viele, die ganz übereinstimmen mit allem, was wir hier ausgedrückt haben, werden sicher an der Unterzeichnung durch die unangenehmen Folgen gehindert werden, die ihnen drohen. Unter solchen Bedingungen wird das Leben unerträglich. Eine schwere Gleichgiltigkeit liegt über jedermann, das Interesse für öffentliche Thätigkeit ist geschwunden, und in allen Schichten der Regierung und der Gesellschaft fühlt man den Mangel an Männern. Machen Sie durch eine großherzige That diesem Drucke ein Ende, Sire! Zeigen Sie Vertrauen in Ihre ehrerbietige Unterthanen uud gestatten Sie uns, die Stimme der öffentlichen Meinung hören zu lassen, die jetzt geknebelt ist. Die Bewegung unter den Studenten wird von selbst aufhören, die jungen Leute werden ruhig zu ihren Arbeiten zurückkehren, sobald sie sehen, daß sie ihre Studien beenden und einen freien und nützlichen Antheil an den Angelegenheiten ihres Vaterlandes nehmen können."

Auch der **Protest eines Generals** ist zu registriren. Der kecke Mann, der — natürlich in aller Ehrfurcht vor dem selbstherrlichen Gebieter — gegen die russische Strafjustiz protestirt, ist der General Dragomirow, der durch seinen directen Vorgesetzten, den Kriegsminister, dem Zaren eine Denkschrift überreichen ließ, in welcher **gegen die zwangsweise Einreihung der Studenten** unter das Militär **„unterthänigst" protestirt** wird. Der General hebt hervor, daß ihm als alten Soldaten und Chef des Kiewschen Militärbezirks die Ehre des Militärstandes am Herzen liege. Dieser sei keine Strafanstalt, und es würde der Begriff weiter Bevölkerungsschichten über den Militärdienst durch die in Rede stehenden Zwangsmaßnahmen ungünstig beeinflußt. Der General schließt seine Denkschrift mit der Bitte, die Verordnung möge vom Kaiser gnädigst aufgehoben werden. Die **Zahl** der in die **Truppen** des Kiewer Militärbezirks **eingereihten Studenten** der verschiedenen Hochschulen beträgt **bisher 2046**. Auch von anderen hochgestellten Militärs wird auf die Gefahr aufmerksam gemacht, daß durch die zwangsweise unter das Militär gesteckten Studenten die Disciplin geschädigt und systematisch im Heer der Geist der Auflehnung und Empörung aufgezogen werden würde.

Herrenhaus.

Berlin, 29. März.

Das Herrenhaus beendete heute die **Etatsberathung**. Beim Justizetat (siehe die gestrige Nr.) wandte sich Professor **Schmoller** gegen gewisse Uebertreibungen Professor Riedlers. Die Ausbildung der Juristen und Verwaltungsbeamten müsse allerdings geändert werden. Das hänge aber weniger ab von der Frage der Zulassung zum Studium, als von der Art der Ausbildung zwischen Referendar- und Assessorexamen, namentlich bezüglich der praktischen Bethätigung.

Gegenüber der Anregung betreffs Einbringung eines Gesetzentwurfs, welcher die Aufsicht über die Amtsrichter regelt, verhielt sich Minister Schönstedt ablehnend.

Beim Etat des **Ministeriums des Innern** brachte Graf **Schlieben** den Mangel an Regierungs-Assessoren zur Sprache. Minister Frhr. **v. Rheinbaben** erklärte das mit dem schnelleren Avancement in der Justizverwaltung, welches durch das Bürgerliche Gesetzbuch entstanden sei.

Beim **Cultusetat** beklagte Graf **Zieten-Schwerin** das furchtbare Attentat auf die geheiligte Person des geliebten Monarchen. Gott der Herr habe seine Hand über seinem gesalbten Haupte gehalten. Redner schloß mit dem Wunsche, die obligatorische Fortbildungsschule auf religiöser Grundlage aufzubauen.

Der Cultusminister erwiderte, der vorliegende Etat liefere den Beweis, daß die Unterrichtsverwaltung mit aller Kraft bestrebt sei, den an sie herantretenden Aufgaben auf dem vom Vorredner bezeichneten Gebiet in vollem Maße gerecht zu werden.

Graf **Stolberg-Wernigerode** wünschte die Einstellung eines dauernden Postens zur Erhaltung der mit der Universität Königsberg verbundenen Palästra Albertina. Der **Cultusminister** erklärte, er wende dem Institute volle Sympathie zu. Von Professor **Riedler**, dem **Herzog von Ratibor** und Graf **v. d. Recke** wurde die Errichtung einer technischen Hochschule in Breslau warm befürwortet. Cultusminister **Studt** bemerkte dazu, zwischen den betheiligten Ressorts schwebten bereits Verhandlungen.

Nächste Sitzung unbestimmt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 30. März.

Die Stimmung des Kaisers.

Die vorgestrige Ansprache des Kaisers an das Alexander-Regiment hat eine umdüsterte Stimmung des Monarchen enthüllt, die Ueberraschung und Bestürzung in allen Kreisen hervorrufen mußte. Der größte Theil der Berliner Morgenblätter hatte in der Erwartung und leisen Hoffnung, daß bald ein authentischer Bericht veröffentlicht werden würde, der den pessimistischen Ausblick des Kaisers vielleicht in einer weniger schroffen Form wiedergab, mit einer Beurtheilung der Rede zurückgehalten; auch die specifisch scharfmacherische Presse, der die Aeußerungen des Kaisers ja an sich erwünschte Gelegenheit zu erneuter Propaganda gegen die „Umsturzpartei" geben mußten. Ein authentischer Bericht über die Rede des Kaisers liegt bis zur Stunde nicht vor; die Version, die der „Vorwärts" bringt, accentuirt das Mißtrauen des Kaisers gegen die Berliner Bevölkerung nur noch weit schärfer. „Post" und „Berl. N. Nachr." holen aber das Versäumte nach, indem sie die Aeußerungen des Kaisers als direct gegen die Socialdemokratie, „die revolutionären Hetzer und Vergewaltiger der städtischen Ordnung" gerichtet bezeichnen.

Wenn diese Behauptung, was nicht unwahrscheinlich ist, zutrifft, so liegt die Vermuthung nahe, daß in der That von scharfmacherischer Seite das Bremer Vorkommniß bei dem Monarchen mit Erfolg zu parteipolitischer Propaganda ausgebeutet worden ist. Es wird sich ja bald zeigen, ob es diesen Einflüssen gelingen wird, eine neue Ausnahmegesetz-Campagne gegen die Socialdemokratie einzuleiten.

Mit der Revolution haben übrigens, wie wir bei dieser Gelegenheit bemerken wollen, neuerdings ganz andere Parteien gedroht, als die in einer Reihe von Staaten in letzter Zeit beinahe „hoffähig" gewordene Socialdemokratie. Wir sehen in diesem Zusammenhange ganz davon ab, daß das Organ des Bundes der Landwirthe wiederholt gedroht hat, zur bedingungslosen Opposition überzugehen, d. h. also an die Seite der Socialdemokratie zu treten. Vor uns liegt ein Bericht der antisemitischen „Staatsb. Ztg.", nach welchem der Geschäftsführer der deutschsocialen Reformpartei, Dr. Giese, kürzlich in einer antisemitischen Versammlung in Frankfurt a. M. wörtlich gesagt hat:

„**Es muß zur Revolution kommen**, wenn es so weiter ginge (d. h. wenn die Juden nicht sämmtlich aus Deutschland ausgewiesen werden D. R.), und diese würde sich dann wohl nicht nur gegen die Juden wenden, **sondern auch gegen die sie beschützenden regierenden Kreise.**"

Die subversive Propaganda der Agrardemagogie und des Antisemitismus scheint man an den maßgebenden Stellen aber geflissentlich zu ignoriren.

*

Berlin, 30. März. (Tel.) In Baiern hat die Rede des Kaisers an das Alexander-Regiment außerordentliches Aufsehen gemacht. Es wird darüber aus **München** telegraphirt:

Ein Artikel der baierischen officiös bedienten rechts-nationalliberalen „**Augsburg. Abend-Ztg.**", in dem es heißt, die Rede möge geeignet sein, **jeden Vaterlandsfreund mit tiefstem Bedauern und schwersten Besorgnissen für die Zukunft zu erfüllen.** Sie erwecke die Befürchtung, daß der Bremer Vorfall beim Monarchen Vorstellungen gebildet habe, die das Product einer gereizten Phantasie seien.

Die reichsfreundlichen „**Münch. Neuest. Nachr.**" schreiben, es könne die Monarchie nicht fördern, wenn das Volk so häufig wie in der letzten Zeit **durch den eigenen Kaiser mißverstanden, verletzt und vor dem Auslande herabgesetzt** werde. Die „Münch. Allg. Ztg." und die ultramontanen Blätter bringen die Rede des Kaisers ohne Commentar und der clericale „Bair. Courier" braucht Ausdrücke für die Rede des Kaisers, die sich hier nicht wiedergeben lassen.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus **Newyork**, daß auch dort die Kaiserrede außergewöhnliches Aufsehen macht, doch sind die Commentare der Blätter nicht wiederzugeben.

Die „Tägliche Rundschau" bemerkt zu der Ansprache des Kaisers: „Es ist in einer immerhin an Mißverständnissen reichen Zeit tief zu bedauern, daß ein **Wort** gefallen und öffentlich bekannt geworden ist, dem von Böswilligen leicht eine Deutung gegeben werden kann, die den Feinden des alten preußischen Königthums zur hämischen Freude, treuen Bekennern der preußischen Traditionen aber zur **schmerzlichen Ueberraschung** gereichen muß." Es „wäre das Schlimmste und Bedenklichste, was unseren Staat treffen könnte, wenn die Bewegungen, die in unserer Zeit mit einander ringen und die — wie immer, wenn aus großen Errungenschaften und dem Abschluß einer gewaltigen Epoche neue Aufgaben geboren werden, — manche unerfreulichen Erscheinungen zeitigen, den höchsten Hort unserer nationalen Güter zum Mißtrauen und zum grollenden Abrücken von seinem Volke verleiten sollten, und wenn die alten Fehler, aus denen die bisherigen Revolutionen in der Weltgeschichte alle erst entstanden sind und gegen die wir das Haus Hohenzollern seit dem warnenden Beispiel Friedrich Wilhelms IV. gefeit glaubten, wiederum begangen würden."

Als **Gegenstück** zu der Ansprache des Kaisers wird an die Ansprache erinnert, die König Friedrich Wilhelm IV. nach den Märzkämpfen am 25. März 1848 an das Offiziercorps hielt. Diese Ansprache lautete wie folgt:

„Ich habe den gesunden und edlen Sinn meiner Bürger kennen gelernt, in Berlin ist bei dem Mangel an städtischen Sicherheitsbehörden die tiefste Ruhe. Ich bin niemals freier und sicherer gewesen als unter dem Schutz meiner Bürger. Was ich gegeben und gethan habe, das habe ich aus ehrlicher und freier Ueberzeugung gethan und längst vorbereitet; nur die großen Ereignisse haben den Abschluß beschleunigt, und keine Macht kann und wird mich nun bewegen, das Gegebene zurückzunehmen; auch habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß es zu Deutschlands Heil nothwendig, **mich an die Spitze der Bewegung zu stellen.** In Berlin herrscht ein so ausgezeichneter Geist in der Bürgerschaft, wie er in der Geschichte ohne Beispiel ist. Ich wünsche daher, daß auch das Offiziercorps den Geist der Zeit ebenso erfassen möge, wie ich ihn erfaßt habe, und daß Sie alle von nun an ebenso als treue Staatsbürger sich bewähren mögen, wie Sie sich als treue Soldaten bewährt haben."

Die Waarenhaussteuer.

Vom 1. April ab wird Preußen im allgemeinen und der Mittelstand im besonderen sich der Segnungen der Waarenhaussteuer erfreuen. Die Vorbereitungen zur Durchführung dieser rettenden That haben dem Handelsministerium viel Kopfzerbrechen bereitet. Es ist keine Woche ohne eine Anzahl neuer Entscheidungen über die Eingruppirung aller erdenklichen Verkaufsgegenstände in die vier Kategorien des Gesetzes vorübergegangen, und jede neue Entscheidung zeigte, wie schlecht die Zwangsjacke der vier Kategorien den praktischen Bedürfnissen und Gebräuchen des Handels angepaßt ist. So weit die Väter des Gesetzes den Großbetrieb im Kleinhandel belästigen wollten, können sie, schreibt die „Nat.-Ztg.", mit dem Erfolg vollauf zufrieden sein. Diejenigen Mitkämpfer in dem heiligen Krieg gegen die großen Unternehmungen, die nur gegen die eigentlichen Waarenhäuser vorrücken wollten und der Ansicht waren, durch das Gesetz im Interesse der großen Specialgeschäfte eine Waffe gegen die „Ramschbazare" zu schaffen, werden am Tage des Inkrafttretens ihres Gesetzes staunend erkennen, wie arg sie „in den April geschickt" sind. Haben sie geahnt, daß die ältesten und solidesten Berliner Specialgeschäfte entweder die Waarenhaussteuer auf sich nehmen oder ihren Betrieb nach verschiedenen Seiten erheblich einschränken müssen? Konnten sie voraussehen, daß die Verkaufsgegenstände von Geschäften so einheitlichen Charakters, wie etwa von denen, die nur kunstgewerbliche Gegenstände, nur Lederarbeiten, nur Jagdausrüstungen, nur Artikel für den Toilettetisch oder nur Beleuchtungsartikel führen, durch das neue Schema gewaltsam in verschiedene Gruppen zerrissen werden? An diese Folgen haben sie ebenso wenig gedacht, wie an die Thatsache, daß die verpönten Waarenhäuser sich auch in anderer Beziehung in sehr vornehmer Gesellschaft befinden; wird doch, wie wir aus der „Breslauer Zeitung" ersehen, auch ein Waarenhaus des — Fürsten Pleß in Waldenburg von der Steuer betroffen! Unter dem Feldgeschrei: „Gegen die Ramschbazare!" zog die conservativ-agrarische Garde aus; aber erst nach dem Siege wird sie zu ihrer Ueberraschung gewahr, wen sie **in dem angegriffenen Lager getroffen hat.** Die Opfer sind größer und verschiedenartiger, als manchem der Mitstreiter lieb sein wird, während die Waarenhäuser schwerlich erheblichen Schaden leiden werden.

Von der Lage in Südafrika

entwirft der Correspondent der „Times" in Pretoria das folgende, für die Engländer recht wenig rosige Bild.

„Es ist gut, daß die Regierung und das Volk Großbritanniens den harten Thatsachen der Lage ins Gesicht sehen und die Größe der Aufgabe sich klar machen, die vor ihnen liegt, um die Feindseligkeiten in der einzigen mit ihrer Würde zu vereinbarenden Weise zum Abschluß zu bringen. Frieden auf irgend einer anderen Basis als bedingungsloser Uebergabe, wird stets falsch ausgelegt werden, während die Boeren und Holländer Südafrikas unsere Bereitwilligkeit, Bedingungen zuzugestehen, als ein Zeichen der Schwäche auslegen, um daraufhin auf Jahre hinaus mit uns zu feilschen und zu markten. Es muß dem Feinde klar gemacht werden, daß, wenn er noch zwei Jahre das Feld halten kann, wir gleichfalls in der Lage und wenn nöthig entschlossen sind, das zehn Jahre lang zu thun. Dank der Natur des Landes und dem Temperament des Feindes darf man nicht erwarten, daß irgend eine einzelne Bewegung oder ein erfolgreiches Treffen den Krieg beendigen wird, einzelne Commandos mögen capituliren, aber es werden immer eine Anzahl Boerenbanden übrig bleiben, welche fortgesetzt verfolgt werden müssen, bis sie nachgegeben haben oder keine mehr übrig bleibt. Nehmen wir z. B. General Frenchs Operationen im östlichen Transvaal, auf welche so große Hoffnungen gesetzt wurden. Die Bewegung hatte zum Ergebniß nicht nur große Beute an Heerden und Gefangenen, sondern auch die Zerstreunng eines feindlichen Truppenkörpers von 5- bis 6000 Mann, dessen Anwesenheit Johannesburg und Pretoria bedrohte. Das Land indeß, obwohl gesäubert, wurde nicht endgiltig von dem Feinde befreit und die Angriffe auf die Eisenbahnlinien erfolgen immer noch. Um endgiltige Ergebnisse zu erzielen, dürften diese Operationen mehrere Male wiederholt werden müssen. Die Boeren lassen sich auf keinen Entscheidungskampf ein. Sie sind entschlossen, nicht zu capituliren und ziehen sich deshalb stets vor den Truppen zurück, ihre gründliche Kenntniß dazu benutzend, unsere vorrückenden Truppen zu beschießen und die schwachen Punkte der Tausende von Meilen langen Eisenbahnlinien anzugreifen. Es ist wiederholt vorgekommen, daß eine auf dem Marsche befindliche Colonne zwanzig Tage hinter einander ununterbrochen im Feuer war, ohne auch nur ein einziges Mal den Feind zu Gesicht zu bekommen.

Die durch einen Feldzug dieser Art Offizieren und Mannschaften auferlegten Strapazen sind enorm und angesichts der wahrscheinlichen Dauer desselben müssen Maßregeln ergriffen werden, um einen fortwährenden Nachschub frischer Truppen zu sichern. Es ist wahr, daß die Regierung beschlossen hat, 30 000 weiterer Truppen zu senden, aber man soll nicht voraussetzen, daß der Krieg deshalb nun sofort zu Ende sein wird. 50 000 Mann würden der nothwendigen Ziffer näher kommen, aber 30 000 könnten unter Umständen genügen, jedoch unter der Bedingung, daß frische Nachschübe regelmäßig stattfinden, um Offiziere und Mannschaften abzulösen, welche längst dank der Dauer des Feldzuges unbrauchbar geworden sind. Wäre ein solches System bereits im August vorigen Jahres eingeführt, so hätten wir jetzt lauter frische Truppen mit einer neunmonatlichen Feldzugerfahrung an die Front schicken können. Nach dem Eintreffen der versprochenen 30 000 Mann Verstärkungen sollten diese 30 000 Abgediente nach Haus zurückgesandt werden. So lange nicht diese Seite der Lage seitens der Regierung vollständig begriffen ist, bleibt die Möglichkeit bestehen, daß der Krieg Jahre lang dauert."

Das spricht für sich selbst.

Die neuesten heute Vormittag eingetroffenen Drahtnachrichten vom Kriegsschauplatze lauten:

London, 30. März. (Tel.) Die „Times" meldet aus Balmoral (auf der Delagoabahn zwischen Pretoria und Middelburg) vom 29. März: Die Boeren führten gestern die **Entgleisung eines Zuges** zwischen Balmoral und Wilgeriver herbei. Die Locomotive, vier Güterwagen und ein Personenwagen sind umgestürzt. Menschenverlust ist nicht entstanden.

Johannesburg, 29. März. (Tel.) Die Imperial-Light-Horses hatten am 22. März in dem Gefecht mit **Delarey** bei Hartebeestfontein **schwere Verluste.** Die Boeren, welche gleichfalls schwer litten, zogen sich beim Eintreffen englischer Verstärkung zurück. Die englischen Verluste betragen 2 Offiziere und 5 Mann todt, 3 Offiziere und 13 Mann verwundet. Der Orangefluß hat wieder Hochwasser.

Ueber das Mandschureiabkommen

liegt noch immer nichts Gewisses vor. Anzunehmen ist, daß es bisher noch nicht unterzeichnet ist. Trotzdem besteht aber die Gefahr, daß die chinesische Regierung, so unzuverlässig sie ist, dem russischen Drängen folgt, es wäre dies dann eine Hauptschuld Li-Hung-Tschangs, der bekanntlich ein Freund jenes Uebereinkommens ist. Die Haltung der übrigen Vicekönige wird durch nachstehendes Telegramm gekennzeichnet:

London, 30. März. (Tel.) Der „Times" wird aus Schanghai von gestern bestätigt: Die Vice-

könige mit Ausnahme Li-Hung-Tschangs und des Vicekönigs von Schenkan (die Provinzen Schensi und Kansu umfassend) hätten gegen die Unterzeichnung des Mandschureiabkommens entschieden Einspruch erhoben.

Rußland belohnt inzwischen seine in der Mandschurei thätigen Beamten ob ihres Verhaltens. Dem in jenen Gebietstheilen Chinas „operirenden" oder besser „annectirenden" Generalleutnant **Baron Stackelberg**, Chef der zehnten Cavalleriedivision, wurde der Wladimirorden zweiter Klasse mit Schwertern und dem Commandeur des ersten sibirischen Armeecorps, Generalleutnant Lenewitsch, der St. Annenorden erster Klasse mit Schwertern verliehen.

*

Schanghai, 29. März. (Tel.) Ein Regiment Sikhs und Artillerie mit acht Pompomgeschützen werden binnen kurzem von hier nach Tientsin abgehen, um bei der **Besetzung der Schanhaikwan-Peking-Bahn** mitzuwirken.

Die chinesischen Beamten der Provinz Tschekiang haben, ohne daß ein Druck seitens der Ausländer auf sie ausgeübt wurde, die **eingeborenen Christen** für die Verluste während der Unruhen **entschädigt.**

Prozeß Krüger.

Metz, 29. März. Die Verhandlung gegen den Oberleutnant Rüger vom 17. Infanterie-Regiment wegen Ermordung des Hauptmanns Adams von demselben Regiment hat heute früh vor dem Ober-Kriegsgericht begonnen; es sind ungefähr 30 Zeugen und 2 medizinische Sachverständige geladen. Der Prozeß wird wahrscheinlich mehrere Tage dauern. Rüger war bekanntlich zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Gegen dies Urtheil hat der Verurtheilte Berufung eingelegt, weil nicht berücksichtigt worden sei, daß er den Hauptmann Adams nur habe kampfunfähig machen wollen. Der Staatsanwalt hat Berufung eingelegt, weil der Angeklagte nicht wegen Mordes verurtheilt worden sei und weil nicht berücksichtigt worden sei, daß sich das Verbrechen gegen einen Vorgesetzten richtete.

Der Angeklagte gab nun an, daß er wegen Trunkenheit mit 48 Stunden Stubenarrest vorbestraft worden sei. Bei der Schilderung der bekannten Vorgänge bei der Feier von Kaisers Geburtstag erklärte er, daß er schon beim Frühschoppen mehrere Glas Bier getrunken, außerdem vor Tisch ein Glas Rothwein; beim Liebesmahl habe er ein Glas Sherry, eine Flasche Zeltinger, anderthalb Flaschen Champagner und nach Tisch sechs große und sechs kleine Glas Bier, hell mit Kulmbacher gemischt, getrunken; auch wohl einige Schnäpse. In Folge dessen sei sein Blut in starke Erregung gerathen. Sein Bruder habe mit dem Hauptmann Adams einen Bierjungen trinken sollen, Adams aber habe die Gläser umgestoßen, und als sein Bruder den Arm des Adams habe festhalten wollen, habe er einen Schlag ins Gesicht erhalten, so heftig, daß es klatschte. Als Adams hinausgeschleppt wurde, rief ich ihm nach: Bauer! Mein Bruder regte an, Hauptmann Adams zur Revocation zu veranlassen. Hauptmann Hoffmann erklärte aber, daß eine bloße Revocation nicht genüge. Die Bedingungen des Duells: 10 Schritt Barriere und Kugelwechsel bis zur Kampfunfähigkeit regten mich hochgradig auf. Dazu kam, daß, als meine Schwägerin einen Zettel schickte, worin sie meinen Bruder dringend bat, rasch nach Hause zu kommen, weil sein kleiner Sohn fieberte, mein Bruder sagte: Ehe meine Ehre nicht wiederhergestellt ist, verlasse ich das Casino nicht. Da mein Bruder Vaterstelle an mir vertreten, wollte ich Adams kampfunfähig machen. Der Gedanke, daß der Bruder den ersten Schuß habe, sei ihm überhaupt nicht gekommen. „Ich sagte mir nur: dein Bruder ist weniger waffengewandt wie Hauptmann Adams und wird deshalb wahrscheinlich getödtet werden." Er habe auch nicht daran gedacht, daß die Kampfunfähigkeit das Duell doch nicht hätte verhindern können. Die Scene in der Wohnung des Hauptmanns Adams erschiene ihm wie ein Traum. „Als Adams eintrat, schoß ich ohne vorhergegangenen Wortwechsel los. Ein Zielen machte die Dunkelheit des Zimmers ganz unmöglich." An die Folgen habe er gar nicht gedacht, sonst hätte ihm, wenn er bei klarer Ueberlegung gewesen wäre, der Gedanke, daß man in einen Ehrenhandel nicht eingreifen darf, zurückgehalten. Wenn er das Gefühl gehabt hätte, etwas Unrechtes gethan zu haben, so würde er unzweifelhaft die Waffe sofort gegen sich selbst gekehrt haben. „Ich habe aber auch nachher absichtlich nichts gegen mein Leben unternommen, weil ich mich sonst nicht von dem Verdachte hätte reinigen können, mit Ueberlegung gehandelt zu haben." Für gewöhnlich werde er durch Alkoholgenuß in seiner Friedfertigkeit nicht beeinträchtigt, nur bei besonderer Gemüthsbewegung verliere er die Selbstbeherrschung. Er habe sich deshalb auch schon oft vorgenommen, den Alkohol ganz zu meiden, aber die Gesellschaft habe ihn immer wieder zum Alkoholgenusse verleitet.

Als erster Zeuge wird der Bruder des Angeklagten, Oberstabsarzt Rüger, vernommen, der erklärt, daß er 41 Jahre alt sei und mit 6 Monaten Festung kriegsgerichtlich vorbestraft wegen Ungehorsams, wodurch der Tod eines Menschen verursacht wurde. Mit Adams habe er im gewöhnlichen kameradschaftlichen Verkehr gestanden, aber den Verkehr mit ihm vermieden, weil Adams in der Trunkenheit unangenehm und sogar gefährlich sein konnte. Die Bedingungen des Duells habe sein Bruder dictirt. Sein Bruder habe schon als Knabe bei seelischen Erregungen eine gewisse verbissene Ruhe gezeigt und nicht combinirt zu denken vermocht; beim Alkoholgenuß gerathe er oft in einen sozusagen unheimlichen Zustand. Sein Bruder habe versucht, auf Wochen dem Casino fernzubleiben, um den Alkosolgenuß zu meiden, dann habe er aber Abends Angstgefühle bekommen, die er als „Budenangst" bezeichnete. Sein Bruder sei neun Monate nach dem Tode des Vaters geboren, der nach schwerer neurasthenischer Krankheit herzkrank am Hirnschlag gestorben sei; ein anderer Bruder habe an periodischer Geistesstörung gelitten und als 16jähriger Secundaner Selbstmord verübt.

Zeuge Hauptmann Bauer, der mit am Fest Theil genommen, hatte nach dem Vorfall den Eindruck, als wenn der Angeklagte völlig nüchtern wäre. Auch der Hauptmann Rademacher, der die Forderung an Adams überbrachte, hat den Eindruck erhalten, als sei der Angeklagte völlig ruhig und nüchtern gewesen. Auch Hauptmann Hoffmann erklärt, daß der Angeklagte keinen trunkenen Eindruck gemacht habe; nach der That sei er ihm „unheimlich" vorgekommen, weil selten ein Mensch einem solchen Ereigniß gegenüber sich so ruhig verhalte.

Ebenso behauptet der Assistenzarzt Dr. Korsmann, der zur Leiche des Hauptmanns Adams gerufen wurde, daß der Angeklagte nüchtern und ruhig gewesen sei und ihm erklärt hat: „Geben Sie sich keine Mühe, er ist todt."

Zeuge Leutnant v. Carlowitz vom 37. Regiment (Wesel) bekundet, Rüger habe sich als Kriegsschüler einmal in der Cantine mit Schnaps betrunken. In der Trunkenheit habe er Drohungen gegen seinen Lehrer Schuch ausgestoßen, der jetzt Director der Kriegsschule zu Hannover ist. Schuch hatte ihn wegen einer Eigenmächtigkeit gemaßregelt. Rüger äußerte sehr erregt, er werde Schuch an die Kehle springen und ihn niedermachen. Rüger kam darauf drei Tage zur Beobachtung ins Lazareth. Es wird nunmehr das Lazarethprotokoll verlesen. Es lautet: Patient zeigt Symptome von Geistesstörung mit Antrieben zu Gewaltthätigkeiten.

Während der Vernehmung über das dienstliche Verhalten des Angeklagten wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Nach Beendigung der Zeugenvernehmungen ersuchten die Sachverständigen um Zeit zur Sichtung des Materials. Darauf wurde die Sitzung auf Sonnabend vertagt.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. März. Die „Berl. Neuest. Nachr." melden, daß dem Fürsten **Herbert Bismarck** heute früh ein Sohn geboren worden.

— Die officiöse „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Seit der Großjährigkeitserklärung des **Kronprinzen** tauchten bis in die jüngsten Tage in der Presse Gerüchte über die angeblich bevorstehende **Verlobung** desselben auf. Wir erwähnen diese wenig tactvollen Ausstreuungen nur, um daran die Bemerkung zu knüpfen, daß ihnen allen derselbe Grad der Grundlosigkeit innewohnt.

— Der **Rücktritt des Chefs der Feldzeugmeisterei, Generalleutnants Stern**, der ein Abschiedsgesuch eingereicht hat, wird mit dem Empfang der Arbeiterabordnung der Spandauer Militärwerkstätten durch den Kriegsminister v. Goßler in Verbindung gebracht. Zu den Aufgaben der Feldzeugmeisterei gehört auch die Regelung der Arbeiterverhältnisse der königlichen Institute, also auch die Anordnung von Wohlfahrts-Einrichtungen in den Werkstätten. Die Arbeiterabordnung hatte dem Kriegsminister Beschwerden und Wünsche vorgetragen. Dieser Vorgang soll dem Chef der Feldzeugmeisterei Anlaß zur Einreichung des Abschiedsgesuches gegeben haben.

— Die **Beschlagnahme** der in den Verkehr gebrachten **Postkarte** (auch in Westpreußen verschickten), welche die **Schächtung Winters darstellt**, wurde durch das Berliner Landgericht angeordnet. In der Wohnung des Verlegers Gewald fand gestern eine Haussuchung statt.

— Dem Vernehmen nach werden am nächsten Freitag die Vertreter aller Bundesstaaten zu einer Conferenz zusammentreten betr. Einführung einer **einheitlichen Rechtschreibung.**

* **[Die Kaiserin Friedrich]** hat, wie aus Cronberg gemeldet wird, ihre regelmäßigen Spazierfahrten, welche in Folge der in letzter Zeit herrschenden rauhen Witterung zeitweilig unterbrochen werden mußten, jetzt wieder in vollem Umfange aufgenommen. Sie wird auf diesen Fahrten von der Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe und dem Leibarzt Dr. Spielhagen begleitet. Am Donnerstag trafen die vier hessischen Prinzen, Söhne des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, auf Schloß Friedrichshof ein, um ihrer Großmutter einen kurzen Besuch abzustatten.

* **[Die vier militärischen Radfahrer]**, die, wie gemeldet, in Zukunft den **Kaiser** bei seinen Ausfahrten begleiten sollen, haben Quartier in der neuen Alexander-Kaserne am Kupfergraben erhalten. Die kleine Truppe besteht aus drei Unteroffizieren von Leibgendarmen und einem Trompeter von der Leibwache der Kaiserin. Sie sind sämmtlich mit Litewken bekleidet und tragen auf dem Kopfe eine Mütze mit einem auffallend großen Schirm. Alle sind ausgesuchte, starke Leute.

* **[Der Elberfelder Militärbefreiungsprozeß]** zieht immer weitere Kreise. Er führte bereits zu schärfsten Untersuchungen in anderen Städten. Hierbei ergab sich, daß ein 72jähriger Mann in Leichlingen gleichfalls lucrative Geschäfte in „Militärbefreiungen" machte. Die Düsseldorfer Criminalpolizei ließ dem Greis, der den Namen Jansen führt, eine Falle stellen und verhaftete ihn in Köln, als er den Spitzeln Aerzte zuführte. Vor dem Düsseldorfer Gericht wird gleichfalls am 15. April ein Militärbefreiungsprozeß verhandelt. Dort sitzt bereits ein Arzt, Dr. Sch., seit Monaten in Untersuchungshaft.

* **[Petroleumproduction, Handel und Verbrauch.]** Einer Studie in den Vierteljahrsheften zur Statistik des deutschen Reichs (1901) entnehmen wir Folgendes:

Die Petroleumproduction der Erde betrug im Jahre 1899 16 754 858 Tonnen; über 90 v. H. hiervon wurden in den Vereinigten Staaten von Amerika und Rußland gewonnen. Nicht unbedeutend ist die Production in Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Kanada, Niederländisch-Indien, Britisch-Ostindien.

Bis zum Jahre 1897 nahmen die Vereinigten Staaten von Amerika die erste Stelle ein, von da an wurden sie jedoch von Rußland überflügelt. Die Production hat mit geringen Unterbrechungen stetig zugenommen und ist jetzt mehr als doppelt so groß als vor 20 Jahren.

In die erste Stelle der Petroleumproductionsländer ist seit 1898 Rußland eingerückt. Die wichtigsten Petroleumfelder befinden sich auf der Halbinsel Apscheron, die über 90 v. H. der gesammten russischen Erdölerzeugung liefert.

Deutschland besitzt Erdölquellen im Elsaß, in der Provinz Hannover bei Peine und bei Wietze a. d. Aller sowie am Tegernsee. Die Petroleumproduction ist im Jahre 1900 bedeutend in die Höhe gegangen und erreichte in diesem Jahre 50 375 Tonnen. Diese Steigerung ist allein auf die erhöhte Thätigkeit auf den Petroleumfeldern in Wietze a. d. Aller zurückzuführen.

Trotz der größeren Production in den letzten Jahren führt Rußland nicht so viel Rohöl und Petroleumfabrikate aus wie die Vereinigten Staaten von Amerika. Bei beiden Staaten übertrifft die Ausfuhr von Leuchtöl bei weitem die Ausfuhr von Rohöl und der anderen Destillate.

Europa ist das Hauptabsatzgebiet für das amerikanische Leuchtöl, das in den letzten 10 Jahren 2/3 bis 3/4 der gesammten Ausfuhr erhalten hat. Das wichtigste Land ist hier Großbritannien, dessen Bezüge aber seit 1895 nicht unbedeutend nachgelassen haben. Das nächstbedeutende Land sind die Niederlande, an dritter Stelle steht jetzt Deutschland, das in den Jahren 1891/92 bei weitem den ersten Platz einnahm.

Auch Rußland sendet sein Leuchtöl zum überwiegenden Theil nach Europa. Unter den europäischen Ländern steht ebenfalls Großbritannien obenan. Erheblich hat sich in den Jahren 1898/99 der Absatz nach Deutschland entwickelt, auch die Ausfuhr nach Frankreich ist im Jahre 1899 um 50 v. H. gestiegen. Bemerkenswerth ist die beträchtliche Ausfuhr nach der Türkei und Aegypten.

Der Verbrauch von Mineralölrückständen zu Heizzwecken hat in den letzten Jahren, namentlich in Rußland, sehr große Fortschritte gemacht. Alle Schiffe auf dem Kaspischen Meer, dem Schwarzen Meer und auf der Wolga, die Bahnen Centralasiens, des Kaukasus und Südrußlands gebrauchen diese Rückstände. Auch für die russische Industrie sind sie ein wichtiges Brennmaterial, da die Kohlen nicht in genügender Menge vorhanden sind.

Stettin, 30. März. Der **Kronprinz** traf um 10.35 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Berlin hier ein und wurde am Bahnhof von dem Oberpräsidenten Frhrn. v. Maltzan, der Generalität, an deren Spitze der commandirende General v. Langenbeck sich befand, und dem Polizeipräsidenten v. Schröter, ferner dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths des Vulcans, Geh. Commerzienrath Schlutow, und dem Director des Vulcans, Geh. Commerzienrath, Stahl empfangen. Der Kronprinz bestieg sofort den am Bollwerk bereitliegenden Regierungsdampfer „Dresel" und begab sich nach der Werft des Vulcans in Bredow. Hier fand um 11½ Uhr der **Stapellauf** des für den Norddeutschen Lloyd erbauten **Doppelschraubendampfers „Kronprinz Wilhelm"** statt.

Leipzig, 29. März. Die für heute angesetzte Revisionsverhandlung des **Harmlosen-Prozesses** vor dem Reichsgerichte fand nicht statt. Die von den Angeklagten v. Kayser und v. Schachtmeyer eingelegten **Revisionen** sind nämlich von den Angeklagten **zurückgezogen** worden. Es ist demnach das Urtheil des Berliner Landgerichtes rechtskräftig geworden, das die Angeklagten wegen gewerbsmäßigen Glücksspieles zu Gefängnißstrafen verurtheilte.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 30. März. In der gestrigen Sitzung des **Abgeordnetenhauses** fanden heftige Streitigkeiten zwischen Alldeutschen und Christlich-Socialen statt. Am Schluß der Sitzung kamen große **Lärmscenen** vor. Die Alldeutschen zwangen durch Pultdeckelschlagen den Abgeordneten **Lueger** seine Rede zu beenden. **Der Termin der** nächsten Sitzung ist unbestimmt.

Italien.

Rom, 30. März. Am **Dome** in **Messina** entstanden gestern arge **Tumulte**. Ein Student verhöhnte einen Fastenprediger und wurde darauf von der Menge halbtodt geschlagen. Die Polizei rettete den Unbesonnenen.

Frankreich.

Marseille, 29. März. Die **Ausständigen** beschlossen zwar abermals die Fortsetzung des Ausstandes, doch glaubt man sicher, daß der Ausstand demnächst beigelegt werde. Der Bürgermeister erklärte einem Berichterstatter, er rechne bestimmt darauf, daß die Arbeit am Montag wieder aufgenommen werden wird. Die Marseiller Bahnhöfe sind mit Frachtwaggons überfüllt. Im Bahnhof Joilette allein stehen 792 Waggons, darunter 63, die schon seit drei Wochen mit Früchten, Blumen, Gemüsen und Fischen angefüllt sind.

Marseille, 30. März. Die hiesigen Fabrikanten und Kaufleute haben beschlossen, eine große **Vereinigung zum Schutze der Arbeit** zu bilden, um den Ausstandsbewegungen wirksam entgegentreten zu können.

Dänemark.

Kopenhagen, 30. März. Ueber den Forschungsreisenden **Sven Hedin** sind hier neue Nachrichten vom 9. Dezember eingetroffen. Er hat unter der Kälte viel zu leiden, befindet sich aber sonst wohl. Auf seiner Reise hat er wichtige wissenschaftliche Erfolge erzielt und mehrere neue Seen entdeckt. Am 5. Dezember ist er in Tjarkhlit in der Lop-Nor-Wüste eingetroffen.

Türkei.

Konstantinopel, 29. März. Die **Verhaftungen** verdächtiger **Bulgaren** und die Haussuchungen dauern fort. Im Vilajet Monastir wurde um einzelne, von Bulgaren bewohnte Ortschaften, welche Nachts von Patrouillen durchstreift werden, ein Militärcordon gezogen; in der Nähe der Eisenbahn liegende Ortschaften werden von Gendarmen bewacht. Zur Ermittelung jener Bandenführer, welche die Bevölkerung zu Waffenkäufen aufforderten, sind Nachforschungen im Gange.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. März.

Wetteraussichten für Sonntag, 31. März, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Heiter, windig. Normale Temperatur. Vielfach Nachtfrost.

* **[Flottenbesuch.]** Das aus den Panzerschiffen „Kaiser Friedrich III.", „Kaiser Wilhelm II.", „Baden", „Sachsen", „Württemberg" und dem Aviso „Jagd" bestehende erste Geschwader (Geschwaderchef Prinz Heinrich), dessen Eintreffen, wie wir bereits meldeten, für Freitag zu erwarten war, ist gestern Abend auf der hiesigen Rhede angekommen. Während die Panzerschiffe auf der letzteren verblieben, ging Aviso „Jagd" in den Hafen zu Neufahrwasser.

Das **Panzergeschwader** lag heute Mittags auf der Rhede östlich vom Hafen. Prinz Heinrich, der per Pinasse in den Hafen kam, besuchte Nachmittags die Schichauwerft.

* **[Herr Oberpräsident v. Goßler]** hat heute Vormittag 11 Uhr eine längere Erholungsreise angetreten und sich zunächst nach Berlin begeben, wo derselbe zunächst an einer Ministerial-Conferenz Theil nehmen wird. Alsdann reist Herr v. Goßler zur Kräftigung seines erschütterten Gesundheitszustandes wahrscheinlich auf circa sechs Wochen nach der Schweiz.

-f. **[Städtische Armenverwaltung.]** Gestern Abend fand im Gewerbehaussaale eine **Versammlung der Mitglieder des Armenamtes und der Armen-Commissionen** statt, an welcher außer den Armen-Commissions-Vorstehern, Armenpflegern und -Pflegerinnen auch mehrere Mitglieder des Magistrats Theil nahmen.

Der Vorsitzende, Herr Stadtrath Toop, begrüßte die Anwesenden und theilte mit, daß im vergangenen Jahre außer dem Fürsorge-Erziehungsgesetz keine anderen besonders wichtigen Ereignisse auf dem Gebiet der Armenpflege vorgekommen seien. Die im Vorjahre angeregte Frage betr. die Säuglingspflege habe noch vertagt werden müssen, da diese in unmittelbarem Zusammenhange mit der Kinder- und Waisenpflege stehe, die für nächstes Jahr in Aussicht genommen ist. Das finanzielle Ergebniß des abgelaufenen Jahres ließe sich noch nicht genau bestimmen, da die Rechnungen noch nicht kassenmäßig abgeschlossen wären, jedoch dürfte sich dasselbe bei Einnahmen und Ausgaben im Rahmen des Etats gehalten haben. Redner betonte den Werth der Pflegerinnenbesuche bei den Armen. Aus dem Titel „Außerordentliche Unterstützungen" seien diesmal auch zum ersten Male die Ausgaben für Kohlen bestritten worden. Der hiesige Armen-Unterstützungsverein hatte mit einem hiesigen Lieferanten vereinbart, Kohlen gegen Scheine abzugeben. Diese Einrichtung habe sich bei der strengen Kälte als eine recht segensreiche erwiesen und er sage dem Armen-Unterstützungsverein hierfür Dank. Im Ganzen seien 363 Centner Kohlen an Arme verabfolgt worden. Redner gab als Grund für die geringe Ausnutzung dieser Gelegenheit theils das späte Bekanntwerden dieser Vergünstigung, theils die Verwöhntheit unserer Armen an, welche Baarunterstützung der Naturalunterstützung vorziehen. Weiter erwähnt Redner, daß das Armenamt bei Unterstützungsbedürftigkeit von Familien, deren Ernährer wegen Arbeitsscheu, Trunksucht etc. sich der Unterhaltungspflicht entziehen, von den Bestimmungen des Strafgesetzbuches, welche in solchen Fällen Handhabe bieten, Gebrauch gemacht habe. In erster Instanz habe man auch Erfolge erzielt, in der zweiten Instanz (Strafkammer) jedoch nicht. Bei einem solchen Falle, wo nachgewiesen war, daß der Angeklagte eine monatliche Einnahme von 60—80 Mk. hatte und trotzdem der Unterhaltungspflicht seiner Familie nicht nachgekommen war, erfolgte in zweiter Instanz Freisprechung mit der Begründung, der Verdienst wäre nicht ausreichend, da der Angeklagte als Agent besser gekleidet sein müsse. Redner bedauert das im Princip. Seiner Ansicht nach werde dadurch die Strafbestimmung überhaupt illusorisch und der erzieherische Werth einer solchen Strafe gehe verloren. Im ganzen wurden 64 Anträge gestellt; davon endeten 28 mit Verurtheilung, sechs mit Freisprechung (meist in zweiter Instanz); in 16 Fällen wurde das Verfahren eingestellt, weil sich der Betreffende inzwischen gebessert hatte oder nicht aufzufinden war. Die übrigen Fälle schweben noch. — Die für die Bekleidung von Kindern im Etat vorgesehene Summe dürfte nicht aufgebraucht sein. Redner bemerkt hierzu, man könne in dieser Hinsicht etwas weiter gehen. Die für Arzneien vorgesehene Summe von 12 630 Mk. reicht nicht aus, da die Apotheken den zugestandenen Preisnachlaß von 25 Procent auf 10 Procent herabgesetzt haben. Eine wahrhaft erschreckende Zunahme zeigten die Ausgaben für Pflegekosten von Geisteskranken, Epileptikern und Idioten. Im Jahre 1896 betrugen dieselben 22 000 Mk., 1897 30 000 Mk., 1898 34 000 Mk., 1899 37 000 Mk.; im abgelaufenen Jahre haben dieselben einen Betrag von 41 000 Mk. erreicht, also in den letzten 5 Jahren sich nahezu verdoppelt. Es sei dies ein trauriges Zeichen der Zeit und der immer mehr um sich greifenden Nervosität und des Alkoholismus. Bisher sei von den Armen-Commissionen kein Antrag auf Unterbringung von Trinkern in Heilanstalten gestellt; falls in Zukunft geeignete Leute gefunden würden, solle man deren Unterbringung in in eine solche anregen. Die Ausgestaltung einer besonderen **Kinder- und Waisenpflege** sei bei dem immer mehr um sich greifenden jugendlichen Verbrecherthum ein Gebot der Selbsterhaltung. Es hat sich auch hierfür bereits eine größere Anzahl von Damen gemeldet. Redner glaubt, man dürfe hoffen, daß diese neu zu treffende Einrichtung, die am 1. Oktober ins Leben treten soll, wirklich segensreiche Erfolge erzielen wird, wenn jeder den guten Willen und seine ganze Kraft in den Dienst der großen für das ganze Volkswohl bedeutenden Aufgabe stellt.

Hierauf hielt Herr Stadtrath Dr. Mayer ein längeres Referat über das am 1. April d. Js. in Kraft tretende neue Fürsorge-Erziehungsgesetz und dessen Zusammenhang mit der Armenpflege. Redner bezeichnete das Gesetz als einen großen Schritt vorwärts auf dem Gebiete der Jugenderziehung. Der Grundsatz der Vorbeugung, welcher dem Gesetze innewohne, sei von großer Bedeutung für die Gesundung unseres Volksthumes, die dasselbe aber nur dann erlangen könne, wenn die ausführenden Organe den Intentionen gerecht werden, welche dem Gesetzgeber vorgeschwebt haben. Redner besprach dann den Hauptinhalt des Gesetzes und erläuterte eingehend die näheren Bestimmungen des Gesetzes und ihren Zusammenhang mit den bereits früher bestandenen.

Nach Schluß des von der Verhandlung sehr beifällig aufgenommenen Referates resumirte Herr Stadtrath Toop die Ausführungen des Vorredners dahin, daß bei Ausübung des Gesetzes auch auf die Mithilfe der Armenpflegerinnen gerechnet werde. In einer Conferenz bei Herrn Oberpräsidenten v. Goßler seien für Danzig die Armencommissionen und Armenpflegerinnen als die geeignetsten Kräfte für die Ausfindigmachung solcher Kinder, deren Unterbringung in Erziehungsanstalten oder Familien — auch gegen den Willen der Eltern — wünschenswerth sei, bezeichnet worden, und er bitte deshalb, das Augenmerk hierauf zu richten und solche Kinder dem Armen-Amt namhaft zu machen. Zum Schluß wurde ein Antrag des Herrn Prediger Prengel, es möge den Polizeiorganen gestattet sein, den Armenpflegern gegen Vorweisung der Legitimation Auskünfte über Personen zu ertheilen, vom Vorsitzenden dahin beantwortet, daß der Herr Polizeipräsident diesem Ansuchen Folge gegeben habe; Redner warnte jedoch, auf bloße Muthmaßungen der Polizeiorgane sich zu verlassen, man möge nur beweisbare Momente berücksichtigen.

△ **[Colonialabend.]** An dem vorgestrigen Colonialabend der Abtheilung Danzig der deutschen Colonialgesellschaft sprach Herr Major Richelmann vom Inf.-Regt. Nr. 50, der Wißmann auf seiner zweiten Afrikareise begleitet hatte, über das Thema: **„Wie denkt und fühlt der Neger in Ostafrika."**

Der Vortragende erwies sich als feiner psychologischer Beobachter. Nachdem er zunächst betont hatte, daß wir in Ostafrika auf dem richtigen Wege seien, schilderte er das Massailand und die dortige Bevölkerung. Das Urtheil über den Neger sei im allgemeinen ungünstig, er gelte für faul, verlogen, beschränkt. Es sei aber nicht so schlimm. Man müsse ihn nur zu behandeln wissen und sich an seine Denkweise und sein Gefühl anschmiegen, dann werde man ihn verstehen. Der Neger sei z. B. ein guter Soldat, folgsam, treu und anhänglich. Während er abwechslungsweise Thätigkeit sehr willig ausführe, habe er eine Antipathie gegen einförmige Beschäftigung. Der Neger gebrauche die Lüge als Waffe gegenüber einem Gegner; er lüge aus Mißtrauen, das er auch den Weißen gegenüber habe, denn er kann sich nicht denken, daß diese ihre ihm wunderbar reich erscheinende Heimath verlassen, nur um ihn zu beglücken. Die Frau sei zum Arbeiten berufen, während der Mann sich pflege. Trotzdem sei nicht immer die häusliche Herrschaft auf Seiten der Frau, aber auch nicht immer auf Seiten des Mannes. Das geistige Niveau des Negers stehe tief und auch bei aller denkbaren Schulung komme man nicht über einen bestimmten Grad von Bildung hinaus. Es sei da wenig Aussicht auf Besserung. Es sei der Satz wohl berechtigt, daß der Neger nicht zum Herrschen, sondern nur zum Dienen beanlagt sei. Deshalb sei die Sklaverei in der Weise, wie sie in Ostafrika herrsche, nicht so zu verwerfen. Die Neger fühlten sich ganz glücklich in einem solchen Verhältniß. Wollte man die Sklaverei plötzlich aufheben, so würde alsbald alles auf den Kopf gestellt erscheinen. Daß aus christlichen Gründen die Sklaverei so erträglich wie möglich gemacht und allmählich ganz aufgehoben werden müsse, sei selbstverständlich richtig. Den Neger zur Arbeit zu gewöhnen, sei eine Doctorfrage. Da der Neger keine Ansprüche stelle, müsse man die Eitelkeit benützen, die der Negerin unzweifelhaft in hohem Grade eigen se

diese zu schüren und auf solchem Wege die Negerin und deren Mann zum Arbeiten zu bringen, halte er für möglich. Wißmann sei ein Meister in der Behandlung der Schwarzen gewesen. Erst habe ihn der Neger nach dem Niederschlagen der Aufstände „Schwert" genannt, dann mit Rücksicht auf seine Klugheit den „Mann mit den fünf Köpfen" und jetzt nennen sie ihn in einer Art von Erhöhung den „Mann mit den 50 Sinnen".

Redner sprach schließlich die Hoffnung aus, daß durch deutschen Mannesmuth und deutsche Kraft in Ostafrika noch viel erreicht werden würde.

* **[Vaterländischer Frauen-Verein.]** Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins der Provinz Westpreußen hat zu Ehren der Frau Oberpräsident v. Goßler an sämmtliche Zweigvereine folgendes Rundschreiben erlassen:

„Der edlen und warmherzigen Frau, die mit unermüdlicher Treue und Hingebung unseren Verband während eines fast zehnjährigen Zeitraumes geleitet, sein Wachsthum gefördert und seinen Bestrebungen der Nächstenliebe und socialen Fürsorge in vorbildlicher Weise gedient hat, ist in unseren Herzen ein unvergängliches Denkmal der Liebe und Dankbarkeit errichtet. Dieses Denkmal auch denjenigen zu überliefern, die nach uns in dem Vaterländischen Frauenverein der Provinz thätig sein werden, und den Namen der theuren Dahingeschiedenen für immer mit dem Rothen Kreuz in Westpreußen zu vereinigen, muß den Frauen und Jungfrauen Westpreußens, welche der Organisation dieser Vereine angehören, ein Herzensbedürfniß sein. Eine Stiftung mit dem Namen der theuren Verewigten würde uns dieses Ziel erreichen lassen. Das durch Beiträge der Vaterländischen Frauenvereine der Provinz oder durch Sammlungen in den Bezirken dieser Vereine oder durch beides zugleich aufzubringende Kapital schlagen wir vor, Sr. Excellenz dem Herrn Oberpräsidenten mit der Bitte zu übergeben, über dessen Verwendung im Namen der Bestrebungen des Rothen Kreuzes und im Sinne seiner heimgegangenen Gemahlin Bestimmung treffen zu wollen."

Das Ergebniß der Sammlung wird bis zum 15. Mai d. Js. an Herrn v. Steinrück, den Schriftführer des Verbandes, erbeten. Die Ueberreichung der Spende an den Herrn Oberpräsidenten ist nach Rückkehr desselben von seiner längeren Urlaubsreise, Ende Mai oder Anfang Juni d. Js., in Aussicht genommen.

* **[Kreistag.]** Heute Vormittag wurde der Kreistag des Kreises **Danziger Niederung** abgehalten, bei dem zunächst als Sachverständiger zur Abschätzung der Flurschäden an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Vogel als Kreistaxator Herr Bartsch-Danzig gewählt wurde. Nach Erledigung von Rechnungssachen, Decharge-ertheilung etc. wurde der Beitritt des Kreises zum Westpreußischen **Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei** beschlossen. Den Kreishaushaltsetat für 1901 stellte der Kreistag auf 265 658 Mk. fest und zu den 163 403 Mark betragenden Kreisabgaben sollen 109 Proc. der Staatseinkommensteuer erhoben werden. Der Mehrbetrag gegen das Vorjahr, in welchem 87 Proc. erhoben worden sind, ist auf die Einführung der **Kleinbahnen** in dem Werder zurückzuführen.

Die wichtigste Angelegenheit, welche der Kreistag zu erledigen hatte, betraf die **Incommunalisirung des Holms**, die von der Stadt Danzig angestrebt wird, welcher der Kreisausschuß aber widerstrebt. Es schwebt nun zunächst das Verwaltungsstreitverfahren beim Bezirks-Ausschuß betreffs der Frage, ob der Holm selbständiger Gutsbezirk oder communalfrei sei. Der Kreisausschuß ist der Meinung, daß nach der Industrialisirung des Holms dessen Umbildung in eine bei dem Kreise Danziger Niederung verbleibende Landgemeinde zu erfolgen haben werde. Er beantragte, ohne besonders formulirten Beschluß, daß der Kreistag in diesem Sinne die von ihm geforderte Aeußerung abgebe. Ohne Debatte wurde nach diesem Antrage beschlossen.

* **[Zuchtbullen-Auction.]** Die gestern abgehaltene Auction der Westpreußischen Heerdbuch-Gesellschaft nahm einen befriedigenden Verlauf. Es wurden hohe Preise erzielt. Von den angemeldeten 193 Thieren fehlten nur 6, 4 kamen nicht zum Verkauf. Das Gesammtresultat der Einnahme bezifferte sich auf 78 675 Mk. Von der Landwirthschaftskammer wurden 85 Bullen angekauft.

* **[Von der Weichsel.]** Laut amtlicher Meldung betrugen heute die Wasserstände bei Thorn 2,30, Fordon 2,44, Culm 2,38, Graudenz 2,86, Kurzebrack 3,28, Pieckel 3,08, Dirschau 3,38, Einlage 2,32, Schiewenhorst 2,62, Marienburg 2,42, Wolfsdorf 2,36, Warschau heute 1,92 (gestern 2,03) Meter.

* **[Landwirthschaftliches Genossenschaftswesen.]** Einem soeben erschienenen Bericht über die Entwicklung des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens in der Provinz Westpreußen im Jahre 1900 entnehmen wir Folgendes:

Am 31. Dezember 1900 gehörten dem Verbande der ländlichen Genossenschaften Raiffeisenscher Organisation der Provinz Westpreußen 206 eingetragene Genossenschaften an. Bis Mitte März 1901 ist die Zahl auf 223 gestiegen. Hiervon sind 181 Raiffeisensche Creditgenossenschaften (Spar- und Darlehnskassen-Vereine mit unbeschränkter Haftpflicht) und 42 Betriebsgenossenschaften verschiedener Art. Der Geldverkehr der angeschlossenen Vereine mit der Geldabtheilung der Filiale Danzig der landwirthschaftlichen Central-Darlehnskasse für Deutschland hat sich gegen das Vorjahr nicht wesentlich verändert und ist von $14\frac{1}{2}$ Mill. Mk. Umschlag auf 15 063 000 Mk. gestiegen. An diesem Umschlag war der kleinste Verein mit 2000 Mk., der größte mit 964 000 Mk. betheiligt. Der Absatz der Waaren-Abtheilung ist von 3 810 000 Mark auf 4 900 000 Mk. gestiegen. Die Mitgliederzahl der der Provinzial-Genossenschaftsbank angeschlossenen Betriebs-Genossenschaften betrug am Ende des Jahres 40 mit 488 Geschäftsantheilen und 976 000 Mk. Haftsumme. Der Umsatz der westpreußischen Provinzial-Genossenschaftsbank betrug im Conto-Correntverkehr 7 600 000 Mk. Der Gewinn pro 1900 beträgt circa 5000 Mark.

-r. **[Klempner-Streik.]** Eine gestern Abend bei Herrn Steppuhn in Schidlitz abgehaltene Klempner-Versammlung beschloß in geheimer Abstimmung mit 45 gegen 1 Stimme, behufs Erzielung eines höheren Lohnes in einen Streik einzutreten. Verlangt wird die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit bei einem Minimallohn von 35 Pf. pro Stunde. Der Zeitpunkt, wann die Arbeitseinstellung beginnen soll, wurde noch nicht festgesetzt. Als Redner war zu dieser Versammlung Herr Rohrlach aus Berlin erschienen, der in einem längeren Referat auf die Bedeutung des Streikes hinwies und vor einer Uebereilung dabei warnte.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 23. bis 29. März wurden geschlachtet: 56 Bullen, 48 Ochsen, 79 Kühe, 365 Kälber, 306 Schafe, 781 Schweine, 2 Ziegen, 9 Pferde. Von auswärts geliefert: 190 Rinderviertel, 331 Kälber, 13 Ziegen, 10 Schafe, 222 ganze Schweine, 12 halbe Schweine.

* **[Ferien.]** Heute begannen bei sämmtlichen höheren Lehranstalten Westpreußens die Osterferien und damit schloß das Schuljahr. Der Unterricht im neuen Schuljahre wird Dienstag, 16. April, beginnen.

x. **[Kellner-Verein.]** Der Danziger Kellner-Verein beschloß in seiner gut besuchten Generalversammlung eine **Unterstützungskasse** zu gründen. Das Sterbegeld ist auf 20 Mk. erhöht worden. Von Errichtung einer Fachschule für die im Gastwirthsgewerbe Angestellten wurde Abstand genommen, da zu wenig Lehrlinge in Danzig vorhanden sind. Das neunte Stiftungsfest wird im Monat April im Gewerbehause begangen werden.

* **[Am städtischen Gymnasium]** haben das Zeugniß der wissenschaftlichen Reife zum einjährig-freiwilligen Militärdienste erhalten die Schüler Paul Berg, Erich Bohl, Günther Buchholz, Edgar Engelbrecht, Rudolf v. Fischer, Rudolf Gamm, Heinrich Hemmen, Willi Heymann, Otto Hoefer, Martin Jacobi, Willi Krupp, Hans Leopold, Martin Levit, Georg Liegener, Erich Liste, Karl Pauckert, Ortwin Rebitzki, Hans Schultz, Franz Vomhof, Franz Wojtas, Hans Woth, Walter v. Zeddelmann.

* **[Buchführungs-Cursus für Frauen und Mädchen.]** Der von Herrn Director Fischer angeregte und geleitete, vom Allg. Gewerbeverein eingerichtete Buchführungscursus für Frauen und Töchter Danziger Handwerker fand gestern seinen Abschluß. Der Unterricht, von Herrn G. Illmann ertheilt, fand an 20 Tagen von 3—5 Uhr in der Fortbildungs- und Gewerkschule an der großen Mühle statt. Es nahmen an demselben Theil 27 Damen, darunter 4 Frauen. Der Besuch war sehr regelmäßig, das Resultat, wie eine Prüfung bei Anwesenheit einiger Vertreter des Allg. Gewerbevereins ergab, ein recht erfreuliches. Nicht nur dem Allgemeinen Gewerbeverein, sondern auch dem zur Hebung des Handwerks so thätigen Director unserer Fortbildungsschule gebührt Dank und Anerkennung. Wir können übrigens die erfreuliche Mittheilung machen, daß Herr Director Fischer nicht nach Frankfurt übersiedeln wird, sondern unserer Stadt erhalten bleibt.

× **[Danziger Technikerverein.]** Der Verein hielt gestern Abend im Gewerbehause eine zahlreich besuchte General-Versammlung ab. In den Vorstand wurden wieder- resp. neugewählt die Herren Stadtbausecretär Steeg als 1. Vorsitzender, Bautechniker Benkmann als 2. Vorsitzender, Bautechniker Wingen als 1. Schriftführer, Bautechniker Menzel als 2. Schriftführer und Bücherwart und Herr Bauassistent Sauer als Kassirer. Es wurde beschlossen, die Vereinszeitungen von nun an im Restaurant „Zum Technikum" in der Hundegasse für alle Techniker auszulegen. — An die Versammlung schloß sich ein geselliges Beisammensein.

+ **[Im Verein der weiblichen Angestellten in Handel und Gewerbe]** hielt gestern Abend Herr Dr. John, Syndicus des Verbandes Ostdeutscher Industrieller, einen sehr zeitgemäßen Vortrag über „**die Frau in der Industrie**", welcher allseitiges, lebhaftes Interesse erweckte. Der Vortragende beleuchtete zunächst die Stellung der Frauen im alten Handwerke und ging dann auf die Manufacturen des 18. Jahrhunderts ein, die bereits den Frauen reichliche Beschäftigung zu gewerblicher Thätigkeit boten. Später nahm die an Stelle der Manufacturen getretene Industrie die weiblichen Arbeitskräfte in immer steigendem Maße für sich in Anspruch. An der Hand der Statistik wies der Redner auf die Zunahme der weiblichen Fabrikarbeit in den letzten 30 Jahren und auf die Stärke der Beschäftigung der Frauen in den hauptsächlichen Industriezweigen hin. Eingehend schilderte er die gesetzlichen Vorkehrungen zum Schutze der gewerblichen Frauenarbeit gegen gesundheitliche und sittliche Schäden. Ausführlich wurde auch die Fabrikarbeit der verheiratheten Frauen betrachtet, deren Verbot, wie es von radikaler Seite angestrebt wird, durchaus verfehlt sein würde. Dagegen seien die Maßnahmen entschieden zu fördern, die darauf hinzielen, der durch die Fabrikarbeit der Ehefrauen vielfach bewirkten Gefährdung des Familienlebens, vor allem der Vernachlässigung der Kinderpflege nach Möglichkeit vorzubeugen, also Krippen, Kinderbewahranstalten u. dgl. Für die unverheiratheten Arbeiterinnen aber müsse durch Errichtung von Haushaltungsschulen, Koch-, Näh-, Strickschulen etc. viel mehr als bisher gesorgt werden. — Mit der Bitte, diese Bestrebungen jeder Zeit nach bestem Können zu unterstützen, schloß Herr Dr. John seine Ausführungen, für welche ihm die Vorsitzende Frl. Brehmer den Dank des Vereins aussprach.

* **[Kirchliches.]** Die auch in diesem Jahre für die Charwoche in der **St. Marienkirche** anberaumten Passionsgottesdienste und Abendmahlsfeiern werden, worauf hinzuweisen man uns ersucht, am Montag, Dienstag, Mittwoch, Abends 6 Uhr, in der großen geheizten Sakristei stattfinden.

* **[Aufenthalt in den Seitengängen der D-Zugwagen.]** Wie der Eisenbahnminister den königl. Eisenbahndirectionen kürzlich mitgetheilt hat, ist mehrfach darüber Beschwerde geführt worden, daß die freie Bewegung in den Seitengängen der D-Wagen häufig durch Reisende gehemmt wird, die sich dauernd in den Gängen aufhalten. Ferner würden die Seitengänge von einzelnen Reisenden zur Aufstellung von Handgepäck benutzt. Wenn auch ein zeitweiliger Aufenthalt in den Seitengängen während der Fahrt den Reisenden allgemein nicht wohl untersagt werden könne, so würde doch im Interesse des allgemeinen Verkehrs erwartet werden dürfen, daß hiervon nicht in einer die freie Bewegung in den Wagen hemmenden Weise Gebrauch gemacht wird. Die Eisenbahndirectionen haben das Zugpersonal der D-Züge anzuweisen, auf thunlichste Beseitigung derartiger Unzuträglichkeiten in höflicher, aber entschiedener Weise hinzuwirken.

* **[Schwerer Unfall.]** Der zwölfjährige Sohn eines hiesigen Oberingenieurs gerieth heute Vormittag gegen 10 Uhr beim Absteigen von der elektrischen Straßenbahn in Schellmühl unter einen von der entgegengesetzten Richtung kommenden Straßenbahnwagen, von dem ihm beide Beide bis zum Kniegelenk abgefahren wurden.

* **[Unglücksfall.]** Der, wie gestern Morgen gemeldet, in Neufahrwasser durch Sturz von einem Dampfer verunglückte Arbeiter Karl Hein aus Danzig ist an dem dabei erlittenen Schädelbruch gestern im chirurgischen Stadtlazareth gestorben.

* **[Messerstecher.]** Der achtmal vorbestrafte Arbeiter Emil Lewrenz gerieth mit seiner Wirthin, der Wittwe Therese Pöthke, in Streit. Hierbei brachte L. der Wittwe mehrere Messerstiche am Kopfe und ihrem zur Hilfe hinzugekommenen Sohne Messerstiche in einen Arm und die Hände bei. Die beiden Verletzten mußten ärztliche Hilfe im Lazareth nachsuchen; der Messerheld wurde zur Haft gebracht.

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Vom 1. Juli 1901 bei der Ober-Postdirection Danzig Postschaffner, 900 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Von sofort beim Magistrat in Thorn Stadtsecretär und Vorsteher des Gewerbebureaus, 2500 Mk. Gehalt, steigend alle vier Jahre um 150 Mk. bis 3250 Mk., außerdem zehn Procent des jeweiligen Gehaltes als Wohnungsgeldzuschuß und voraussichtlich 360 Mk. jährlich als Protokollführer der Stadtverordneten-Versammlung. — Vom 1. Mai beim Magistrat in Allenstein Polizeisergeant, 1000 Mk. Gehalt und 200 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt von drei zu drei Jahren um je 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1600 Mk. — Vom 1. Mai bei der Ober-Postdirection Gumbinnen Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt, das bis 1000 Mk. steigt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Vom 1. April beim Centralgefängniß Gollnow Gefangenen-Aufseher, 900 Mk. Gehalt und 150 Mk. Miethentschädigung. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — (Sämmtliche Stellen sind nur den mit Civilversorgungsschein versehenen Personen zugänglich.)

[Polizeibericht für den 30. März 1901.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Messerstecher, 3 Bettler, 2 Betrunkene, 1 Corrigende. Obdachlos: 1. — Gefunden: 1 Handharmonika, 1 Portemonnaie mit 22 Pf., Uhrschlüssel und Briefmarke, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; am 15. März cr. in der Markthalle 1 schwarzer Regenschirm, abzuholen vom Markthallenaufseher Hrn. Langefeld, Rittergasse Nr. 3. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 goldenes Ketten-Armband, gez. G. H., 1 goldene Damen-Remontoiruhr ohne Ring, Monogramm E. K., 1 Portemonnaie mit 57 Pf. und 1 Pfandschein im November pr., 1 silberne Herren-Remontoiruhr mit goldener Kette, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Marienwerder, 29. März. Ein **interessanter Prozeß** droht zwischen dem Eisenbahnfiscus und dem Kreise Marienwerder auszubrechen. Die Größenverhältnisse des Bahnhofes Marienwerder sind schon seit langer Zeit völlig ungenügend und es haben bereits wiederholt Geleiserweiterungen vorgenommen werden müssen. Die Einführung der neuen Nebenbahn Marienwerder-Freystadt, für welche der Grund und Boden vom Kreise Marienwerder unentgeltlich hergegeben worden ist, benutzt nun der Eisenbahnfiscus, um vom Kreise Marienwerder auch die unentgeltliche Abgabe der zur Erweiterung des Bahnhofes Marienwerder erforderlichen Grundflächen zu verlangen. Die wiederholten, unter eingehender Darstellung des Sachverhältnisses an den Minister gerichteten Anträge, jene Anforderungen fallen zu lassen, sind vom Minister abschlägig beschieden worden. Durch einen Erlaß vom 5. Oktober v. Js. wurde die Auffassung, daß es sich bei dieser Bauausführung um eine von der Nebenbahn unabhängige Bahnhofserweiterung handele, als nicht zutreffend bezeichnet. Der Mehraufwand, welcher dem Kreise durch die Beschaffung der in Rede stehenden Landflächen erwachsen würde, ist auf mehr als 20 000 Mark zu veranschlagen. Der Kreisausschuß, so heißt es in dem dem morgenden Kreistage erstatteten Verwaltungsbericht, hat nach eingehender Prüfung geglaubt, bei seinem ablehnenden Standpunkte beharren zu müssen und sieht einem etwaigen Prozesse mit Ruhe entgegen.

L. Schönsee, 29. März. Der Besitzersohn Johann Lewandowski aus Dorf Richnau erlitt kürzlich dadurch, daß er im Walde beim Holzfällen auf den Hinterkopf stürzte, eine **Gehirnerschütterung**. Eine demnächst anfangs nur leicht auftretende **Geistesstörung** verschlimmerte sich derart, daß L. heute als tobsüchtig und gemeingefährlich der Irrenanstalt in Neustadt zugeführt werden mußte.

Köslin, 29. März. Eine nette Ueberraschung wurde heute dem erwachenden Köslin geboten, denn über Nacht war **Schneefall** eingetreten, so daß sich die Straßen nochmals im winterlichen Schmuck präsentirten.

Königsberg, 29. März. Ein **Raubmordversuch** hat gestern Abend die Bewohner des Unterhaberberges in Aufregung versetzt. Gegen $8\frac{1}{2}$ Uhr wurden die Einwohner des Hauses 1. Sandgasse 7 durch gellende Hilferufe alarmirt, die aus der im Parterre gelegenen Wohnung der Hauseigenthümerin, der 41 Jahre alten unverehelichten Anna Christeleit, drangen. Man versuchte, die Thür der Wohnung zu öffnen, da diese aber von innen verschlossen und zudem die Sicherheitskette vorgelegt war, gelang dies nicht. Schließlich kam die Christeleit aber selbst an die Thür, öffnete sie, brach jedoch sofort darauf bewußtlos zusammen. Ein Schutzmann, der nun gemeinsam mit den Hausbewohnern in die Wohnung eindrang, fand im Cabinet versteckt einen mit einem scharf geschliffenen Messer und einem Hammer bewaffneten Menschen vor, wie sich später herausstellte, den 29 Jahre alten Schlossergesellen Ganowski, der verhaftet wurde. Soweit bisher ermittelt ist, hat sich der Räuber unter dem Vorwand, geschäftlich mit der Christeleit verhandeln zu wollen, Eingang in die Wohnung verschafft und dann versucht, die Ch., die im Rufe stand, stets viel Geld zu Hause zu haben, zu ermorden. Die Ch. ist thatsächlich schwer verletzt: sie hat vier Stiche in den Unterleib und zwei in Kopf und Hals erhalten, war jedoch, kräftig wie sie ist, noch im Stande, sich zur Wehr zu setzen, bis auf die Rufe der zu Hilfe eilenden Hausbewohner der Räuber von ihr abließ und ins Cabinet flüchtete. Von den Verletzungen der Ch. sollen zwei lebensgefährlich sein. (K. H. Z.)

Vermischtes.

* **[Ein entsetzliches Eisenbahnunglück]**, so schreibt man der „Frkf. Ztg." aus Sydney, 16. Februar, hat sich gestern Abend auf der Vorstadtstrecke nach Hurstville zwischen den Stationen Sydenham und Tempe ereignet. Die Locomotive des mit 80 bis 90 Kilom. per Stunde fahrenden, dicht gefüllten Zuges entgleiste an einem Niveauübergang und riß von den acht vierachsigen Durchgangswagen zwei mit sich. Der erste Wagen wurde vollständig zermalmt, wogegen der zweite zwar quer über beide Geleise geschleudert wurde, sonst aber, mit Ausnahme der eingedrückten Vorderwand, verhältnißmäßig nur geringe Beschädigungen erlitt. Außer dem buchstäblich in Stücke gerissenen Heizer — der Locomotivführer selbst ist, obschon schwer verletzt, mit seinem Leben davongekommen — sind von den Insassen des ersten und zum Theil des zweiten Wagens nicht weniger als acht auf der Stelle todt geblieben, während 27 weitere Personen zum größeren Theil schwer verletzt wurden. Von letzteren sind noch in verwichener Nacht zwei, darunter ein Deutscher, gestorben. Die meisten Leichen waren auf das Entsetzlichste zerrissen und zerstückelt worden, so daß die zerstreuten Gliedmaßen einzeln aufgelesen und in Säcken fortgetragen werden mußten.

* **[Der Kettensprenger im Ratiborer Zuchthause.]** Aus Ratibor schreibt man dem „Berl. Lokalanz.": Der im hiesigen Zuchthause internirte gemeingefährliche Raubmörder Kleinert, der, wie berichtet, vor einigen Tagen einen so verwegenen Fluchtversuch unternahm, hat in letzter Nacht den Anstaltsbeamten von neuem zu schaffen gemacht. Um Mitternacht hörten die Aufseher aus seiner Zelle kommende schwere dumpfe Schläge und Pochen. Der Raubmörder muß jedoch die Nähe der Beamten wahrgenommrn haben, denn er stellte bald seine Arbeit ein. Als man am Morgen die während des Restes der Nacht scharf observirte Zelle öffnete, erfreute sich der Verbrecher, der von riesenhaftem Wuchs ist und über immense Körperkräfte verfügt, eines — fessellosen Daseins. Die starken Ketten, in die man ihn nach dem ersten Fluchtversuch geschlossen hatte, lagen zerbrochen auf dem Erdboden und mit einer Weifenstange hatte er versucht, die Zellenthür zu sprengen. Es sind nun außergewöhnliche Vorkehrungen getroffen worden, um dem gefürchteten Raubmörder die Lust an weiteren Ausbrüchen zu nehmen.

* **[Lucheni]**, der Mörder der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, macht seinen Wärtern im Genfer Gefängniß viel zu schaffen. Eine Meldung des „Neuen Wiener Tgbl." aus Genf besagt: Lucheni wurde wieder wegen Ungehorsams mit neun Tagen finstere Zelle (Cachot) im unterirdischen Geschoß, ferner mit fünf Tagen Einzelzelle bestraft. Sein Verkehr mit anderen ist gänzlich abgebrochen. Lucheni hatte sich formell geweigert, den Wärtern zu gehorchen. Der Polizeivorsteher des Gefängnisses ordnete ferner an, daß Lucheni fortan keinen Besuch mehr empfangen solle und dieser Befehl wird streng durchgeführt.

Standesamt vom 30. März.

Geburten: Kasernenwärter Franz Choiginski, T. — Kutscher Franz Kreft, S. — Kaufmann Paul Woiczie-chowski, S. — Bureau-Assistent Johannes Bork, S. — Arbeiter Aloy Dombrowski, 2 T. — Handlungsgehilfe Franz Laurentius Bilot, S. — Arbeiter Johannes Schumnarski, T. — Schmiedegeselle Ferdinand Kalweit, S. — Postschaffner Wilhelm Gehrmann, T. — Schmiedegeselle Franz Barra, S. — Arbeiter Josepf Selke, S. — Werft-Kanzlist Wilhelm Oppermann. T. — Schmiedegeselle Johann Thiem, S. — Zimmergeselle Johann Thiel, S. — Arbeiter Franz Paulne, S. — Arbeiter Albert Behnke, T. — Bureau-Vorsteher Adolf Haar, T. — Schlossergeselle Paul Schwabe, T. — Postbote Marian Remke, T. — Kutscher Hermann Wermke, S. — Unehelich 2 S. 1 T.

Aufgebote: Schlossergeselle Robert Emil Nitz und Anna Rosalie Hamann. — Königl. Regierungs-Baumeister Severin Paul Reinhold Menzel und Margaretha Elisabeth Stein. — Maler Carl Heinrich Richard Zeisig und Wilhelmine Caroline Gretha Ristow. — Arbeiter Johann Marschalkowski und Pauline Bujak. Sämmtlich hier. — Geschäftsführer Carl Heinrich Wilhelm Ehmcke hier und Hedwig Marie Wilhelmine Caroline Giertz zu Mierew. — Schmiedegeselle Friedrich Eduard Krumm hier und Emma Luise Altrock zu Königsberg.

Heirathen: Bureauvorsteher Gustav Jetter und Ida Schmidt. — Expedient Reinhold Schmidt und Elise Zemke. — Schneidergeselle Otto Muschilewski und Clara Pieper. — Nieter Bernhard Melakowski und Martha Raulin. — Sämmtl. hier. — Militäranwärter Maximilian Piechowski zu Fordon und Emma Fliege hier.

Todesfälle: Schlossergeselle Wilhelm Heinrich Haber, 51 J. 4 M. — Arbeiter Josef Bresinski, 34 J. — Dienstmädchen Margarethe Louise Krönke, 23 J. 8 M. — S. d. Bureau-Assistenten Johannes Borg, 1 Tag. — T. d. königl. Eisenbahn-Secretärs Adolph Fitzner, fast 5 W. — Wittwe Caroline Wilhelmine Mauß, geb. Mauß, 86 J. 4 M. — Frau Julianna Galinat, geb. Jeschke, 51 J. 9 M. — S. d. Schlossergesellen Adolf Peters, 3 W. — S. d. Schmiedegesellen Ferdinand Kalweit, 15 Minuten. — T. d. Postschaffners Wilhelm Gehrmann, 10 Stunden. — S. d. Arbeiters Franz Paulun, 3 Stunden. — T. d. Kaufmanns Arthur Hanke, 2 M. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Danziger Börse vom 30. März.

Weizen war heute in ruhigerer Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 713 Gr. 148 M, 772 Gr. 154 M, rothbunt etwas besetzt 750 Gr. 158 M, hochbunt 766 u. 783 Gr. 161 M, weiß bezogen 766 Gr. 157 M, fein weiß 777 Gr. 164 M, roth 772 Gr. 159 M per Tonne.

Roggen fester. Bezahlt ist inländischer 732, 738, 741 und 744 Gr. 127 M per 714 Gr. per To. — **Gerste** ohne Handel. — **Hafer** inländ. 131 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** inländ. weiße Koch- 160 M, Futter 136 M, poln. zum Transit Golderbsen 150 M per To. gehandelt. — **Linsen** russ. zum Transit mittel 115 M per Tonne bezahlt. — **Kleesaaten** russ. 63 M, roth 49 M, Thymothe $17\frac{1}{2}$, 18 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,25, $4{,}27\frac{1}{2}$, 4,30, 4,40 M, extra grobe 4,55 M, mittel 4,10 M, feine 3,90 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,20, 4,30, 4,35 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Berlin, den 30. März.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5878 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—65 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—61 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 54—55 M, d) gering genährte jeden Alters 50—53 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 59—62 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 53—58 M; c) gering genährte 46—52 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 53—54 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 50—52 M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—47 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 40—44 M.

2880 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 70—72 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—64 M; c) geringe Saugkälber 54—56 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 38—46 M.

1282 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 59—62 M; b) ältere Masthammel 49—57 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 45—48 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

11427 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 55 M; b) Käser — M; c) fleischige 52—54 M; d) gering entwickelte 49—51 M; e) Sauen 50 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab, es bleibt etwas Ueberstand. Aeltere schwere Ochsen waren vernachlässigt.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig, es bleibt Ueberstand.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde kaum ganz geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. März. Wind: SW.

Angekommen: Frido, Meyer, Alsfleth, Kohlen. — Emma (SD.), Bialke, Rostock, leer.

Gesegelt: Hillichina, Hein, Frederikshavn, Mehl. — Proven, Bidstrup, Rönne, Getreide und Kleie. — Berenice (SD.), Duwehand, Amsterdam, Güter. — Kurt (SD.), Wilke, Stettin, Melasse. — Alblasserdam (SD.), Mulder, Königsberg, leer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister B ist heute unter Nr. 2 die Aktiengesellschaft in Firma „Aktiengesellschaft für Stuhlfabrikation (Patent Terlinden)“ mit dem Sitz in Goßentin eingetragen und dabei Folgendes vermerkt:

Das notarielle Statut vom 4. September 1899 ist durch Generalversammlungs-Beschluß vom 12. März 1901 geändert bezw. ergänzt.

Gegenstand des Unternehmens ist:

a. Herstellung und Betrieb von Stühlen und verwandten Artikeln, sowie Holzverwerthung.
b. Betrieb von Handelsgeschäften aller Art.
c. Erwerb und Veräußerung von Grundbesitz.

Das Grundkapital beträgt 2 000 000 ℳ — zwei Millionen Mark — eingetheilt in Aktien zu je 1000 ℳ, welche auf den Inhaber lauten.

Besteht der Vorstand aus einer Person, ist dieselbe berechtigt, allein zu zeichnen. Besteht indes der Vorstand aus mehreren Personen, so bestimmt der Aufsichtsrath, in welcher Weise verbindlich für die Gesellschaft gezeichnet werden soll.

Vorstand: Fabrikdirektor **Max Wegner**, Goßentin.
Prokuristen: 1) Oberingenieur **Eduard Bleidt**,
2) Betriebsleiter **Michael Becker**,
3) Bureauvorsteher **Wilhelm Peters**,
4) Cassirer **Hans Schilling**,
zu 1 und 2 in Goßentin, zu 3 und 4 in Neustadt W/Pr.

Ermächtigt zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder der zu 1 und 2 Genannten mit jedem der zu 3 und 4 Genannten.

Neustadt Westpr., 28. März 1901. (3671

Königliches Amtsgericht.

Königliche Realschule zu Dirschau

mit wahlfreien Gymnasialkursen von Sexta bis Untersekunda einschl.
Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den 16. April.**
Aufnahme tags vorher von 9—1 Uhr. (2821

Killmann, Direktor.

Viktoria-Schule.

Das Sommer-Halbjahr beginnt **Dienstag, den 16. April.** Die Aufnahmeprüfungen finden statt: **Sonnabend, den 13. April, 9 Uhr Vorm.** für die Klassen VIII, VII, VI; **10½ Uhr** für die Klassen V, IV, III; **Montag, den 15. April, 9 Uhr Vorm.** für die Klassen II, I; **8 Uhr Vorm.** für das Seminar.

Zur Aufnahme von Schülerinnen für die Klasse IX (Anfangsklasse) bin ich Sonnabend, den 13. April, und Montag, den 15. April, von 12—1 Uhr bereit. (3620

Direktor Dr. Neumann.

Vorschule für höhere Lehranstalten
6 Ankerschmiedegasse 6.

Das Sommerhalbjahr beginnt **Dienstag, den 16. April.** Zur Aufnahme neuer Zöglinge bin ich am Dienstag, den 2., Freitag, den 12., Sonnabend, den 13., und Montag, den 15. April, von 9—1 Uhr bereit. (3313

Olga Milinowski, Vorsteherin.

Gewerbe- und Handelsschule
für Frauen und Mädchen zu Danzig.

Das Sommersemester beginnt am **16. April cr.** Der Unterricht erstreckt sich auf 1. **Zeichnen**, 2. **Handarbeit**, gewöhnliche und **Kunsthandarbeiten**, als Abschluß des Stickunterrichts **Maschinensticken**, 3. **Maschinennähen und Wäsche-Confection**, 4. **Schneidern**, 5. **Buchführung** und Comtoirwissenschaften, 6. **Putzmachen**, 7. **Pädagogik**, 8. **Blumenmalen** (Aquarell, Gouache, Porzellan ꝛc.), **Kunstgewerbliche Arbeiten**, 9. **Stenographie**, 10. **Schreibmaschine**, 11. **Schönschreiben**, 12. **Gesundheitslehre** incl. Verbandlehre und Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen, 13. **Englische Handelscorrespondenz.**

Der Kursus für Vollschülerinnen ist einjährig und können Schülerinnen an allen, wie an einzelnen Lehrgegenständen Theil nehmen. Sämmtliche Kurse sind so eingerichtet, daß sie sowohl zu Michaeli wie Ostern begonnen werden können, an welchen Terminen hierorts die

Handarbeitslehrerinnen-Prüfungen,

zu denen die Schule vorbereitet, stattfinden.

Außerdem findet in jedem Semester ein **8-wöchentlicher Kursus zur Unterweisung und Ausbildung ländlicher Handarbeitslehrerinnen** statt.

Für das Schneidern bestehen 3-, 6- und 12-monatliche Kurse.

Zur Aufahme neuer Schülerinnen ist die Vorsteherin Fräulein **Elisabeth Solger** an den Wochentagen von 11—1 Uhr Vormittags im Schullokale, Jopengasse Nr. 65, bereit. Das Abgangs- resp. letzte Schulzeugniß ist vorzulegen. (2236

Das Curatorium.

Trampe. Davidsohn. Damus. Gibsone. Neumann.

Quit'sche Mittelschule für Mädchen,
Johannisgasse 24.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den 16. April.** Aufnahme neuer Schülerinnen: **Mittwoch, d. 3., Freitag, den 12., Sonnabend, den 13. und Montag, den 15. April, v. 10—1 Uhr.**

Katharina Kloss,
Vorsteherin.

3518)

Wir beehren uns hiermit zur Kenntniß zu bringen, daß wir die Subdirektion für die Provinz

West-Preußen,

sowie für die **ostpreußischen Kreise Preuß. Holland-, Mohrungen-Neidenburg - Osterode** vom 1. April d. Js. ab

dem Herrn
E. A. Claaszen
und dem Herrn
Hauptmann a. D. E. Wevers
in **Danzig** **Hundegasse 43**

übertragen haben.

Stuttgart, den 30. März 1901.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung empfehlen wir uns zum Abschluß von

Haftpflicht-, Unfall-, Kranken-, Militärdienst- und Brautaussteuer-Versicherungen,
sowie
Lebens- und Kapital-Versicherungen

zu billigen Prämien und günstigen Bedingungen; auch sind wir zu jeder Auskunft stets gern bereit.

Danzig, den 1. April 1901. (3185

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart
Subdirektion Danzig.
E. A. Claaszen. E. Wevers.

G. Wolkenhauer, Stettin,
Hof-Pianofortefabrik.

— Errichtet 1853. —

HOFLIEFERANT
Sr. Majestät des deutschen Kaisers u. Königs von Preussen,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin,
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preussen.

Specialität: **Wolkenhauer's** Lehrer-Instrumente, Pianinos mit neuen Resonanzböden, unverwüstlichen Mechaniken, vollständigem Eisenrahmen, Stimmstockpanzer, von unübertroffener Haltbarkeit und grosser idealer Tonschönheit. Erstklassiges Fabrikat.

Kirchen-, Salon-, Studir-Harmoniums und Flügel in allen Preislagen und Holzarten.

20 Jahre Garantie.
Goldene und silberne Medaillen, Ehrenpreise und Ehrendiplome.

Königlich Preussische Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Franco-Lieferung. Probesendung. Baarzahlungsrabatt.
Theilzahlung gestattet.
Illustrirte Preislisten franco und kostenlos. (156

Möbel-Fabrik und Magazin
E. G. Olschewski,

Ehren-Preis. Westpreussische Gewerbe-Ausstellung Graudenz 1896

Dominikswall Nr. 14. **Danzig,** Holzmarkt Nr. 15.

empfiehlt ihr großes Lager von
Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren
zu billigsten Preisen bei streng reeller Bedienung.
Größtes Lager completer Zimmereinrichtungen.
Eigene Tapezier- und Tischlerwerkstätten. (2976



Kaufen Sie Ihre Zigarren bei mir!

Nach einmaliger Probe werden Sie mein treuer Abnehmer! Ich liefere ausschließlich Zigarren und Zigaretten, welche überall eingeführt sind. Meine kolossal billigen Preise zwingen zum Einkauf! Zigarren, die jeder Raucher kennt, finden Sie bei mir von ℳ 2,50 pro 100 Stück an bis zu den ersten Sorten in ff. Qualitäten! Zigaretten 100 Stück von 50 ₰ an. Ganz hervorragende Spezialmarken: Sumatra, Brasil, Mexiko, Havana in allen möglichen Façons und den dazu passenden Mischungen!

Wer sparsam einkaufen will, **gehe zu Friedrich van Nispen!**
Wer Rechner ist oder sein muß **gehe zu Friedrich van Nispen!**
Wer wirklich das Beste, aber auch Bekannteste zu spottbilligen Preisen kaufen will, **gehe zu Friedrich van Nispen!**

Wer schon lange nach einer billigen Einkaufsquelle sucht, bei welcher schon 10 Zigarren zu wirklichen Engros-Preisen zu erhalten sind,

findet diese bei Friedrich van Nispen!

Machen Sie einen Versuch! Denn Versuch macht klug!
und kostet bei mir kein Lehrgeld, da alles zurücknehme, was nicht ganz außerordentlich zusagt!
Ich notire sehr billige Preise, liefere dieselben Qualitäten von Zigarren und Zigarettensorten, welche von den maßgebendsten Fabrikanten Deutschlands zu

Millionen abgesetzt werden.

Zigarren-Import- und Versandhäuser
Friedrich van Nispen

Brodbänkengasse 51, Ecke Pfarrhof, Schmiedegasse 19, am Holzmarkt.
Weitere Geschäftslokale werden zu jeder Zeit gesucht. (3575

J. Penner, Corset-Fabrik,

Danzig, Portechaisengasse. Elbing, Friedrichstraße 3.



Größte, gediegen sortirte
Corset-Läger.
Neuheiten
in dichten und klaren Geweben und bestsitzenden Formen.
Brüsseler P. D. Corsets.

Specialität: Ausgleichungen hoher Schultern und Hüften in kunstvollster Ausführung.



Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist Polichs

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur 1 Mark.
Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Börsen-Interessenten

Leset die „Neue Börsenzeitung“. Probenummern gratis und frc. durch die Expedition, Berlin SW. Zimmerstr. 100.

Geldsuchende

erhalten sofort geeignete Angebote durch **Hermann Riebel, Berlin. C. 2.**

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlg.

Zucker ist ein Nahrungsmittel.

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags 3½—6 Uhr. **Bei ermäßigten Preisen.**

Die Puppenfee.

Pantomimisches Ballet-Divertissement von J. Haßreiter u. F. Gaul.

Die Verlobung bei der Laterne

Operette in einem Akt von Jaques Offenbach.

Abends 7½—10½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. C.

Der Zigeunerbaron.

Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Montag, 7—9½ Uhr. Abonnements-Vorstellung. P. P. D.

Die Geisha.

Operette in 3 Akten von Owen Hall.

Nach den Kriegsschiffen

auf der Rhede von Neufahrwasser fährt **am Sonntag, den 31. März**, der Dampfer „Richard Damme“. Abfahrt Johannisthor 2 Uhr Nachm. Fahrpreis ℳ 1.—. Kinder 60 ₰.

Falls Erlaubniß ertheilt wird, erfolgt Besteigung und Besichtigung eines Kriegsschiffes. (3194

„Weichsel“ Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Kinderkleidchen

zum Besticken, sowie
sämmtliche Neuheiten in Tapisseriewaaren
empfehle in großer Auswahl. (3186

Robert Krebs,
Hundegasse 37.

Lehrerinnen-Feierabendhaus für Westpreußen.

Generalversammlung

Mittwoch, den 10. April 1901, Vormittags 10 Uhr,
in der Aula der Scherler'schen Schule, **Poggenpfuhl 16.**

Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Mittheilungen.

Der Vorstand.
J. A.: **A. Bartels.** (3403

Einladung zum Abonnement auf die

Münchener farbig illustrirte Wochenschrift **„Jugend“**

Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und literarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!“

Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3,50 excl. Frankatur.**

Zu Anschaffung **für Bibliotheken** und als schönes **Festgeschenk** eignen sich besonders die **stilvoll gebundenen Jahrgänge** 1896/1900; jeder Semesterband gebunden Mk. 9.50.

Prospekte und Probenummern gratis. **Probebände** (8 verschiedeue Nummern) **50 Pfg.** (70 Pfg. incl. Porto.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen, Postämter und den Unterzeichneten.

MÜNCHEN, Färbergraben 24. Verlag der „Jugend“.

Kunst-Ausstellung

im Stadtmuseum
täglich 11 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags.

Eintrittsgeld 50 Pf.

Der Kunstverein zu Danzig
e. V.

(2717

Billige Conserventage!

Bis Ostern verkaufe ich nachfolgende Conserven ꝛc. tadelloser Qualität räumungshalber zu außergewöhnlich billigen Preisen, so lange der Vorrath reicht. (1031

Leipziger Allerlei	per 2℔ Büchse 75 ₰
Kohlrabi, zart und weich . . .	per 2℔ B. 34 ₰, per 4℔ B. 60 ₰
Schneidebohnen	per 2℔ Büchse von 34 ₰ an
junge Erbsen	per 2℔ B. 44 ₰, per 4℔ B. 85 ₰
Puree (Suppen) Erbsen	per 2℔ Büchse 43 ₰
Stangen-Spargel, zart und weich	per 4℔ Büchse von 2,20 ℳ an
Riesen-Schnittspargel	per 4℔ Büchse 2,50 ℳ
Schnittspargel I	per 4℔ Büchse 2,00 ℳ
Mirabellen	per 2℔ Büchse 88 ₰
Reineclauden	per 2℔ Büchse 1,02 ℳ
Melangefrüchte	per 2℔ Büchse 1,25 ℳ
Pflaumen (Zwetschen).	per 2℔ Büchse 85 ₰
Kirschen, roth	per 2℔ B. 88 ₰, p. 4℔ B. 1,60 ℳ
neue amerik. Ringäpfel, feinste .	per ℔ 36 ₰
vorjährige Ringäpfel	per ℔ 28 ₰
neue getrocknete Aprikosen . .	per ℔ 56 ₰
neue getrocknete Pfirsiche . . .	per ℔ 55 ₰
neue getrocknete Birnen . . .	per ℔ 38 ₰
Preißelbeeren in Zucker . . .	per ℔ 40 ₰, bei 5 ℔ 38 ₰
Speisesaft in div. Fruchtgeschmack	per ℔ Büchse 25 ₰
Haferflocken	per ℔ 17 ₰, 5 ℔ 80 ₰.

sowie diverse andere Waaren zu gleichen billigen Preisen, darunter

1 Partie abgelagerter Cigarren,
von tadellosem weißen Brande, per **100 St. 3,50 Mk.**

Aloys Kirchner,
Junkergasse 1, an der Markthalle.

Beilage zu Nr. 77 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 31. März 1901.

Unbekannt.

Skizze von René Ghil.

Autorisirte Uebersetzung von A. Friedheim.

I.

In heiterem Geplauder saßen sie zusammen, alles junge Männer von vielleicht 20—30 Jahren, und wer sie so hätte sehen können, der wäre sicher des Glaubens gewesen, daß sich hier Söhne guter Familien zu geselligem Vergnügen vereint hätten.

Der kleine Salon war modern möblirt, und der feine, bläuliche Rauch der Cigaretten zog um die große Hängelampe, die über dem runden Tisch hing.

Der Hausherr, das war er allem Anschein nach, unterbrach die Vorlesung eines Schriftstückes, das mit flüchtigen Bleistiftnotizen versehen war, und bat um Gehör.

Er stand im Anfang der Dreißiger; finster und durchdringend war sein Blick, die Lippen zuckten nervös, ein Zug von Eigensinn lag um den Mund, den ein kleiner Schnurrbart kaum beschattete. Doch das weiche Kinn schwächte den Ausdruck von Energie, den der Obertheil des Gesichts hervorbrachte, wieder ab oder ließ doch immerhin auf Schwankungen in dem Temperament des Mannes schließen.

„Ich hoffe, meine Freunde“, begann er, „daß Ihr mir nicht zürnt, weil ich Euch bei diesem Wetter hierher in das entfernte Stadtviertel bestellt habe . . . Aber von allen meinen Wohnungen ist diese hier in Montmartre die beste . . . und es ist auch nöthig, daß wir unserer alten Tactik treu bleiben und den Ort unserer Zusammenkünfte öfters wechseln . . .“

„Sehr richtig!“

„Gut . . . und nun zu den Geschäften . . . Ich habe in London die Papiere verkaufen können, die von unseren Freunden André und Marc in der Villa des Marquis von Rivoire zu Passy genommen worden sind . . . somit fallen also 40 000 Francs unserer Gesellschaft zu.“

„Deren Statuten noch immer nicht in das Handelsregister eingetragen sind . . .“

„Sehr richtig, Victor! . . . Du bist immer witzig! . . . Aber, à propos, hältst du dich vielleicht für einen Grandseigneur, daß du dir gestattest, nicht wie wir andere zu arbeiten? . . . Wozu nützen denn deine alten Beziehungen, wenn du nicht einmal die Schnupftabakdose einer alten Gräfin beibringen kannst! . . . Wir müssen uns doch darüber endlich verständigen!“

Der Blick des Sprechenden hatte etwas strenges angenommen. Und auch in die Augen desjenigen, dem die Worte galten, trat ein böses Flimmern, als er, wie unter einem Peitschenhieb getroffen, zusammenfuhr. Er war blond und schmächtig, mit stark hervortretenden Backenknochen; die ganze Persönlichkeit hatte etwas Unheimliches.

„Sie sprechen in einem Ton mit mir, Henri —“, gab er zurück. „Sie sind wohl unser Chef, das gebe ich zu! . . . Aber doch auch unseresgleichen!“

Henri wurde blaß, und sein Mundwinkel zuckte nervös, aber kalt und scharf befehlend klang seine Stimme, als er fortfuhr:

„Vorgestern, als du beim Plündern einer Wohnung von einem Dienstboten überrascht wurdest, hättest du, nach meinen sehr genauen Erkundigungen, noch reichlich Zeit gehabt zu fliehen . . . statt dessen bist du um nichts und wieder nichts in wahrer Blutgier auf die Unglückliche losgegangen! . . . . Du würdest sie getödtet haben, wenn du nicht Schritte gehört hättest! . . Das heißt sein Leben leichtsinnig aufs Spiel setzen!“

„Aha! Der Herr Chef versteht es, andere herunterzumachen, aber er selbst ist auch nicht sehr oft bei der Arbeit!“

Henri ließ den Einwurf unbeachtet und sprach weiter:

„Wir sind Diebe, ja, das gebe ich zu, aber wir wollen keine Mörder sein! . . . Wir stehen außerhalb der Gesellschaft, führen nicht einmal mehr unsere Familiennamen, kennen sie ebenso wenig, wie wir uns der Vergangenheit erinnern . . . . aber wir stehen außerhalb der Gesellschaft, weil wir es so gewollt haben — oder weil sie uns ausgestoßen hat! . . . Vor vier Jahren haben wir uns zusammengethan und theilen den Erwerb . . . „Einer für alle, alle für einen!“ Das ist unsere Devise! . . . Aber Ihr wißt, daß mein stricter Befehl lautet: Kein Blut vergießen! . . . Wenn einer von uns überrascht wird, so soll er versuchen zu fliehen . . . wird er ergriffen, hartnäckiges Schweigen! . . . Wir werden für ihn arbeiten, und wenn er seine Strafe abgebüßt hat, findet er seinen Antheil vergrößert . . . so liegen die Dinge.“

Henri sah denjenigen, den er vorhin mit Victor angeredet hatte, eine Secunde an und fuhr dann langsam mit Betonung fort:

„Aber doch! . . . Blut soll vergossen werden! . . . Das Blut desjenigen, der unter uns zum Verräther wird.“

Die Anwesenden fuhren bei den drohenden Worten zusammen, und ein Schweigen lagerte über dem ganzen Kreis, blaß und verzerrt sahen die Gesichter aus.

„Ich werde beschuldigt, selbst nicht oft zu arbeiten! Mir däucht, Ihr habt keinen Grund, Euch über die Vertheilung der Rollen zu beklagen. Ihr seid die Hände und ich der Kopf! ., Aber es ist gut! Ich werde Euch den Beweis liefern, daß ich zur Arbeit bereit bin, wenn es nöthig ist! . . . Uns ist da eine Wohnung bezeichnet worden, die ausgeplündert werden kann. Sie liegt in der Straße Rue Douai, eine Wittwe und ihre Tochter bewohnen sie . . . wenn die Erkundigungen stimmen, wollen die beiden Frauen heute Abend auf 48 Stunden verreisen. Aus unbekannten Gründen hat die Mutter aus einem Bankhaus eine bedeutende Summe abgehoben, die sich in der Wohnung befinden muß. Morgen, im Laufe des Nachmittags, wollen wir das Geld holen, ich und du, Georges! . . . Einverstanden, nicht wahr? . . .“

„Einverstanden!“ antwortete einer der Jüngsten aus dem Kreis.

„Ich hoffe, daß Victor mir da nichts mehr vorzuwerfen haben wird!“

II.

Am nächsten Nachmittag als Henri und Georges vor das bezeichnete Haus kamen, zankten sich davor gerade zwei Betrunkene; die Passanten standen still, und die Portiers der umliegenden Häuser waren neugierig herbeigekommen. Während dieses Zwischenfalles gelangten die beiden jungen Leute, die tadellos elegant gekleidet waren, unbemerkt in das Haus.

Die bezeichnete Wohnung lag in der zweiten Etage nach dem Hof hinaus. Ungestört konnten die Einbrecher die Ketten und Riegel entfernen und die Thür leise öffnen.

Durch die heruntergelassenen Jalousien drang genug Licht ein. Dem Eßzimmer und einem daranstoßenden einfachen Zimmer schenkten die Diebe keine Beachtung.

Aber im zweiten Zimmer — allem Anschein nach dasjenige der Mutter — lenkte ein massiver, alter Schrank ihre Aufmerksamkeit auf sich.

Mit großer Sicherheit nahm Georges sein Handwerkszeug und begann den Schrank zu öffnen, während sein Complice sich in dem Zimmer umsah.

Plötzlich blieb sein Blick auf einem Bild an der Wand, einer vergrößerten Photographie haften . . . jähes Entsetzen stand in seinen Augen, und eine gewaltige Erregung überkam ihn . . . Es war seine Mutter! . . . Ihr ruhiges, zärtliches Gesicht war es, das er da vor sich sah, nur mit einem Schmerzenszug um die Lippen, den er früher nicht gekannt hatte, den er sich aber nur allzu gut deuten konnte!

Seine Mutter! . . .

Henris Gesicht nahm urplötzlich einen anderen Ausdruck an. Er erinnerte sich . . . durchlebte in einer Sekunde die Vergangenheit, da er noch Norbert Lestan hieß. Er durchlebte seine unbändigen Knabenjahre, sah sich wieder in schlechter Gesellschaft spielen und trinken, sah sich wieder vor den Drohungen des Vaters aus dem Elternhause fliehen. Und dann noch eine Flucht, die aus dem Regiment, nach einem begangenen Diebstahl . . . und dann das spätere, unstäte Leben, wie er von Stufe zu Stufe immer tiefer gesunken war . . .

So war also die Mutter Wittwe geworden? Der ehrbare Beamte, sein Vater, dessen Fluch auf ihm lastete, war todt! Seine Mutter, seine Schwester, die sanfte, kleine Angela, waren also nach Paris übergesiedelt, er hatte nichts davon gewußt, und nun — fand er sie hier wieder!

Eiskalt überlief es ihn!

Auf einem kleinen Tischchen war ein offener Brief vergessen worden; er griff hastig danach und trat an das Fenster, um ihn zu lesen. . . .

„Henri, wir haben uns nicht getäuscht! . . . . Scheine und Gold! . . . über 15 000 Francs!“

Henri antwortete nicht. Er hatte wohl den Zuruf garnicht vernommen. Er las.

Der Brief war von seiner Tante Elise aus Orleans. Es war darin von der bevorstehenden Hochzeit Angelas die Rede. Krank, an den Lehnstuhl gefesselt, bat die Schreiberin die Schwester und Nichte, zu ihr zu kommen, und wenn es auch nur auf 48 Stunden sei. . . .

Angela verheirathete sich? . . .

Und er las weiter:

„ . . . Angelas Vermählung ist für dich, liebe Schwester, ein rechter Trost. Ach! Warum ist unser unglücklicher Norbert nicht bei uns? Ja, unglücklich . . . und weniger schuldig vielleicht, als wir glauben. Gewiß ist er lange todt; fern von uns, von dir, ist er gestorben, ohne erfahren zu haben, daß du ihm verziehen hast! . . .“

Todt — er? Die Seinigen waren also überzeugt, daß er gestorben sei und hatten ihn als todt beweint . . .

Düster starrte er vor sich hin.

Da plötzlich fuhr er zusammen und blickte entsetzt durch die Spalte der Jalousie auf den Hof.

Ein wilder Schrei entfuhr ihm.

Eine Anzahl Polizeibeamte kamen über den Hof und mit ihnen die beiden Betrunkenen von vorhin, zwei Spitzel, die ihnen aufgelauert und sie angezeigt hatten. — Henri sah sofort: Alles war verloren!

„Georges, rasch, rasch! Jede Secunde ist kostbar . . . Polizei kommt . . . wir sind verrathen . . .“

„Von Victor! . . . Oh, der Schuft! Darum hat er dir vorgeworfen, daß du nicht wie wir arbeiten wolltest! . . . Er hat dir eine Falle gestellt, weil er dich schon lange haßte . . .“

„Ja, ja! . . . Höre, Georges: ich habe dich hierhergebracht; ich muß dich retten! . . . Geh du bis in den obersten Stock, von dort auf die Dächer . . . hier sind die Schlüssel zu meiner Wohnung in Montmartre . . . wenn dir die Flucht gelingt, so verbrenne alle meine Papiere, laß nichts, was irgendwie beweisen könnte, wer da gelebt hat . . .“

„Ja! . . . aber du, Henri?“

„Sorg' dich nicht . . . beeile dich! . . . Nein, nein! Nimm nichts, laß das Geld! . . . Geh', geh'! Du hast Zeit zur Flucht! . . .“

III.

Vorsichtig und langsam schlichen die Beamten herauf. Nun waren sie oben. Eine Secunde lang sahen sie durch die offene Entreethür einen der Diebe, sprangen vorwärts —

Zu spät!

Die Thür schlug zu, der Riegel rasselte, und es hieß nun erst die Thür mit Gewalt öffnen.

„Das ist egal, jedenfalls haben wir sie!“ sagte eine Stimme draußen.

Norbert Lestan verschloß langsam jede Thür in der Wohnung, um so Zeit zu gewinnen und die Beamten in dem Glauben zu lassen, daß sie beide in ihrer Gewalt seien, und ging in das hinterste Zimmer, das der Mutter, zurück . . .

War er einmal in ihren Händen, mußte seine Identität leicht festzustellen sein. Er erbebte . . . Man würde ihn hierher zur Recognoscirung zurückführen! . . . Mutter und Schwester würden ihn erkennen! . . . Unehre und Unglück kam über die Frauen: Angelas Hochzeit wäre unmöglich, zwei Existenzen um ihr Lebensglück gebracht . . .

Norbert wandte seinen Blick dem Bilde zu; er starrte darauf, bis Thränen ihm über die Wangen rannen.

Plötzlich richtete er sich entschlossen auf. Er wußte, was ihm zu thun oblag, um unerkannt zu bleiben.

Eines nach dem andern gaben inzwischen die Schlösser nach. Schon standen die Beamten vor der letzten geschlossenen Thür. Henri zog einen Revolver aus der Tasche, aber zögernd sagte er halblaut:

„Nein, nicht hier.“

Ein kleiner Raum, augenscheinlich als Toilettenzimmer dienend, grenzte an das Zimmer.

Er ging hinein und wartete.

Krachend gab die letzte Thüre nach, die Beamten stürzten hinein. . . . Norbert hob den Revolver an die Schläfe und drückte ab . . . er brach todt zusammen. . . .

(Nachdruck verboten.)

Die das Leben lieben.

Roman von Klaus Rittland.

16) (Fortsetzung.)

XII.

Als Gisela am nächsten Morgen erwachte, war ihr Herz von stiller, freudiger, feierlicher Rührung erfüllt. Sie stand leise auf, trat vor ihren Schreibtisch, nahm den kleinen Mora-Rahmen herunter, aus welchem das Bild ihrer Mutter hervorblickte und küßte das kalte Glas. „Mütterchen, du liebes, armes, wenn du den heutigen Tag mit erleben dürftest, wie würdest du froh sein mit deinem seligen, seligen Kinde! Nicht wahr, mein Mütterchen, du würdest ihn auch lieb haben? Er ist doch mein liebster Mensch auf der ganzen weiten Welt!“

Sie zog, zur Verwunderung der Tante Alwine, ihr frischestes, weißes Batistkleid an, setzte sich mit einer ehrbaren Handarbeit ans Fenster und träumte von der Zukunft, ob sie wohl mit ihm ziehen dürfte, wenn er wirklich zum Compagnie-Chef bei der ostafrikanischen Schutztruppe ernannt würde, wovon er neulich gesprochen, oder ob er diesen Plan nun aufzugeben beabsichtigte? Eigentlich fände sie es schöner am Fuße des Kilimandscharo zu leben, als etwa in irgend einer kleinen deutschen Garnison, aber gleichviel, ein Himmel war die Erde mit ihm ja allerorten!

So träumte sie und wartete. Wartete bis zum Mittag, bis zum Abend — vergebens. Ihr Herz wurde immer schwerer.

Ja, wie war das nur zu erklären? Er mußte doch nun kommen und sich mit dem Vater aussprechen, denn — sie waren ja doch nun verlobt. Natürlich! Gesagt hatte er zwar kein Wort von Liebe, aber was er gethan, war doch deutlicher als irgend ein Wort gewesen. Nein, es mußte ein besonderer Grund sein, der ihn heute zurückhielt. — —

Als sie aber am nächsten Vormittag vergebens gewartet hatte, da hielt sie es nicht länger aus. Sicherlich war er erkrankt! Unter irgend einem Vorwande besuchte sie die Admiralin.

„Mein Sohn ist, glaub' ich, bei Koberitz“, erzählte die alte Dame, „wenigstens schickte die junge Baronin vorhin, ob er noch nicht zum Tennis-Spielen käme.“ — —

„Zum Tennis-Spielen?“

Gisela starrte die alte Dame mit einem so hilflos entsetzten, kläglichen Ausdruck an, daß diese gar nicht wußte, was sie von dem blassen, aufgeregten Mädchen denken sollte.

Zum Tennis? Deshalb war er nicht gekommen, weil er mit Renate Koberitz Tennis spielen mußte?

Sie nahm ihren Rückweg durch den Heckengang, welcher sich hinter dem Koberitz'schen Garten entlang zog; — da sah sie die heitere Gesellschaft in hellen Flanellkostümen, mit Rackets bewaffnet — Paul Bredorek mitten unter ihnen — und ihr Herz krampfte sich zusammen.

Am folgenden Abend war die berühmte Soirée, für welche Renate sich den jungen Afrikareisenden „gekapert“ hatte. Der Landgerichtsrath hatte abgesagt, weil ihm an dem betreffenden Tage eine lange, ermüdende Strafkammersitzung bevorstand; für solche Tage nahm er nie Einladungen an. Tante Alwine war unpäßlich und so mußte Gisela allein gehen. Sie that es halb mit Widerstreben; ihr war so gar nicht nach Gesellschaft zu Muthe — und doch, sie wollte endlich Gewißheit haben. Heute mußte sie ihm ja begegnen. Um nicht in den vollen Gäststrudel hineinzukommen, traf sie zehn Minuten vor acht Uhr in die Villa ein.

„Ich bin natürlich die erste?“ fragte sie die mantelabnehmende Jungfer.

„Doch nicht, gnädiges Fräulein, es ist bereits ein Herr da.“

Der Diener riß die Flügelthür auf und Gisela trat in den großen, hellerleuchteten Salon. Kein Mensch. Aber aus Renatens nebenanliegendem Boudoir tönten halblaute Stimmen hervor. Gisela näherte sich diesem lauschigen Rococo-Nestchen mit den kleinen, vergoldeten, hellblaugepolsterten Möbeln. Aber in demselben Moment, als sie eintreten wollte, prallte sie auch schon zurück. Vor ihre Augen legte es sich wie ein schwarzfleckiger Schleier und ihre Glieder wurden so matt und schwer, daß es ihr unmöglich schien, sie zu bewegen. — — Renate und Paul Bredorek traten hinter einer Blattpflanzengruppe hervor und begrüßten die Eintretende mit etwas allzu entzückter Lebhaftigkeit.

„Ich bin zu früh gekommen“, sagte Gisela, und es kam ihr vor, als ob ihre Stimme aus einem fernen, weiten, hohlen Raume herübertönte.

„Aber durchaus nicht, liebes Herz“, versicherte Renate.

„Gnädiges Fräulein sehen, daß Sie nicht einmal der erste Gast sind“, fügte Paul Bredorek hinzu; — „ich bin bereits seit einer Viertelstunde da, aber — nicht wahr, gnädigste Frau — ohne meine Schuld?“

„Ja, denk' nur: die Jungfer (du weißt, daß ich Helenen immer die Karten ausschreiben lasse?) hatte auf seine Einladung $7^{1}/_{2}$ Uhr statt 8 Uhr geschrieben“ —

„Und ich war natürlich pünktlich zur Stelle. Gnädige Frau werden einen schönen Schreck bekommen haben.“ — —

„Wie demonstrativ sich die Beiden entschuldigen!“ dachte Gisela. Und dann setzten sie sich alle drei um ein zierliches Mosaik-Tischchen, welches Renate erst kürzlich zum Geschenk erhalten hatte und dessen zierliche Arbeit bewundert werden mußte. Die Unterhaltung hatte etwas Gequältes, Unnatürliches, trotz ihrer Lebhaftigkeit. Gisela wußte überhaupt nicht, was sie sagte. Sie suchte sich beständig noch einmal zu vergegenwärtigen, was sie vorhin denn eigentlich gesehen hatte. Sonderbar, sie vermochte es nicht. Es war alles so blitzschnell gegangen. Hatte er den Arm um Renatens Taille gelegt? — — Hatten sie sich geküßt? Oder nur die Köpfe sehr dicht zusammengebeugt? — Jedenfalls waren sie erschrocken auseinandergeprallt, als Gisela eintrat und hatten sehr erregt ausgesehen.

„Ach, ich muß mich doch einmal um meinen Mann bekümmern“, rief jetzt Renate, indem sie aufsprang; „denk' dir, Gisellchen, er ist verreist, ich erwarte ihn erst eben jetzt zurück, mit dem Schnellzug 7 Uhr 45 — seine Schwester in Mecklenburg hatte ihn zu sich gerufen, in geschäftlichen Angelegenheiten. Ob er schon da ist? Bitte auf einige Secunden um Urlaub!“

Und nun saßen sich die Beiden allein gegenüber. Paul Bredorek zog seinen langen Schnurrbart durch die Finger und musterte aufmerksam die Spitzen seiner Lackstiefel. Dann schaute er auf — in ein Paar großer, anklagender Mädchenaugen.

Er räusperte sich und bog sich dann zu ihr hinüber. „Gnädiges Fräulein, — — sind Sie mir noch böse wegen, — wegen dem, was in Monbijou — können Sie mir verzeihen? — — Ich weiß ja — ach Gott, ich fühle mich ja so furchtbar schuldig — aber die Leidenschaft raubte mir den Verstand.“

Gisela war es zu Muthe, als ob eine eiskalte Hand ihr Herz fest zusammenpreßte und in ihrem Halse stieg etwas auf, was sie zu ersticken drohte; — sie wollte ihm antworten — etwas Böses, Höhnisches, Verachtendes wollte sie sagen — aber sie konnte es nicht, sie fürchtete, laut aufzuschluchzen, wenn sie den Mund öffnete.

Er hatte sich fortreißen lassen — eine leidenschaftliche Stimmung — er bat um Entschuldigung — und dann — und weiter? Nichts weiter? — — —

Sie stand auf und trat in die andere Ecke des Zimmers, vor irgend ein Bild. Wenige Secunden später war er an ihrer Seite.

„Gnädiges Fräulein, was soll man von uns denken — Frau v. Koberitz kann ja jeden Augenblick zurückkehren! — wenn wir so jeder in einer anderen Ecke des Zimmers stehen, wie zwei Kinder, die sich gezankt haben“ — —

Sie antwortete nicht.

„Gnädiges Fräulein“, begann er nach kurzer Pause von neuem, „glauben Sie mir: ich habe mir schon Vorwürfe genug gemacht“ — — er suchte ihre herabhängende Hand zu ergreifen, aber sie schnellte zurück, wie vor etwas Ekelhaftem, Giftigem — „es war unrecht von mir, daß ich mich so hinreißen ließ, aber“ —

„Aber das ist nun einmal so Ihre Gewohnheit“, unterbrach sie ihn und maß ihn mit einem so bösen, feindseligen Blick, wie er ihn diesem weichen Antlitz nie zugetraut hätte, — „nun weiß ich es ja — hätt' ich es nur eher gewußt. — — O, pfui, pfui!“ stieß sie heftig hervor und wandte ihm dann wieder den Rücken zu.

„Herrgott, sie hat wirklich etwas gesehen vorhin“, fuhr es durch seinen Kopf — „verteufelte Geschichte! — Eine gekränkte Frauenseele — die Rachsucht macht auch die Sanfteste zur Furie! Das kann nett werden.“

Er sorgte sich unnöthig. Gisela war viel zu tief getroffen und eine viel zu stolze, reine Natur. Rache lag ihr fern. Es kam ihr nicht einmal in den Sinn, daß sie eine Möglichkeit dazu in der Hand hielt. Nur ruhig werden jetzt, ruhig und kalt! Niemanden ihren Jammer ahnen lassen, um Gottes willen, niemanden! Nur all' ihren Stolz zusammennehmen!

Jetzt trat Renate wieder ein und mit ihr der erste Schwarm der Gäste. Gisela bemerkte von weitem, wie Leutnant Bredorek, so bald es irgend thunlich, die junge Baronin bei Seite zog und ihr ein paar Worte zuflüsterte, worauf Renate ein bestürztes Gesicht machte und mit zusammengezogenen Augenbrauen nach Gisela hinsah. Kurze Zeit darauf näherte sie sich der Freundin, legte ihren Arm um Giselas Schultern und sagte halblaut: „Du, Herzchen, sag' mir doch, weshalb warst du vorhin, als du kamst, so — so sonderbar?“

Gisela sah die Fragerin groß an. Aha, das böse Gewissen. „Kannst du dir das nicht selbst beantworten?“ fragte sie zurück. (Forts. folgt.)

„Und der andere?
Vergeblich durchsuchten die Beamten die Wohnung und das ganze Haus. Geflohen! Wahrscheinlich über die Dächer, dachten sie, aber er hatte zu viel Vorsprung, war nicht mehr zu erreichen!

IV.

In der Nacht darauf wurde in einer kleinen Gasse von Montmartre die Leiche eines Mannes gefunden! Ein Dolchstoß mitten ins Herz hatte ihn getödtet.

Die Nachforschungen ergaben, daß er Victor Garrot hieß, weiter war nichts zu ermitteln. Henris Freunde hatten den Verräther gestraft.

Noch weniger Erfolg hatten die Beamten — die übrigens zwischen den beiden Ereignissen keinen Zusammenhang ahnten — mit den Nachforschungen über die Personalien des Selbstmörders in der Rue Douai.

Es wurde nur ermittelt, daß er in verschiedenen Stadtgegenden kleine Wohnungen gehabt hatte, wo er dann und wann Freunde bei sich sah; die Wohnungen waren immer unter anderem Namen gemiethet; der richtige war nicht festzustellen, und obgleich die Polizei sich sagte, daß man es hier mit einer organisirten Diebesbande zu thun haben müsse, ergaben alle Nachforschungen doch keinen sicheren Anhaltspunkt.

Norberts Wunsch ging in Erfüllung. In dem Polizeibericht hieß es von ihm: „Der unbekannte Selbstmörder“ .. und als von dem Fußboden des kleinen Zimmers in der Rue Douai der Blutfleck entfernt wurde, da ahnte die Mutter nicht, wessen Blut es gewesen war.

Der Hexenschuß.

Von C. Falkenhorst (Weimar).

Das war heute kein schönes Erwachen. Bei der ersten Bewegung Schmerzen im Rücken und in den Lenden. Ich weiß wohl warum. Gestern schien die Sonne schön und warm. Ich habe in meinem Garten mich mit Rosenstöcken und Weganlagen abgegeben. Geschwitzt hab' ich redlich und mich auch wohl abgekühlt. Nun hab' ich einen Rheumatismus der Lendenmuskeln davon. Er wird bei ruhigem Warmhalten von selbst vergehen. Ich muß also das Zimmer hüten und will etwas schreiben. Worüber? Nun, über das kleine Leiden, das mich plagt. Interessant ist es schon; das bedeutet sein Name, nicht der lateinische Lumbago, sondern der volksthümliche deutsche — Hexenschuß.

Ja, wenn ich vor ein paar Jahrhunderten das Licht der Welt erblickt hätte — dann wäre mir die Diagnose nicht so prosaisch, nüchtern ausgefallen. An Erkältung hätte ich vielleicht gar nicht gedacht, sondern nach tieferen Ursachen geforscht. Der Verdacht wäre in mir aufgestiegen, daß mich jemand verzaubert, mir die Schmerzen angehext habe. Und viele, ja die allermeisten meiner Zeitgenossen hätten mir nicht widersprochen. Selbst wenn ich einen Arzt, wie z. B. den schwarzburgischen Leibarzt Andreas Tengel zu mir gerufen und ihm meinen Verdacht anvertraut hätte, so hätte der Mann durchaus nichts gegen den dummen Aberglauben gewettert, wie das die heutigen praktischen Aerzte thun.

Bedächtig, sehe ich im Geiste, ihn den Kopf wiegen und der Stellen gedenken, die in seinem zu Erfurt erschienenen Buche den Hexenschuß erklären sollten. Da wird ja mitgetheilt, wie die Zauberer sich Haare von einem Menschen beschaffen, den sie verderben wollen, wie sie die Haare unter Wachs kneten und aus dem Wachse ein Bildniß des Betreffenden machen. Dann verfertigen sie einen kleinen Bogen von Schlehendorn, die Sehne von Bockshaaren zusammengedreht, machen Pfeile von Fischgräten oder Leichennadeln oder Nägeln vom Roßhuf und dergleichen martialisch saturnischen Dingen und schießen sie in verschiedene Orte des Bildes. „Darauf wird der Mensch, in dessen Namen das Bild gemacht ist, auf über hundert Meilen Entfernung getroffen, so daß ihm dergleichen Gegenstände an dem Orte ausschwären, an welchem sie in das Bild geschossen wurden.“

Und wenn ich als ungläubiger Thomas dem Herrn gesagt hätte, ich wäre durchaus nicht angeschossen worden, denn keine Wunde und keine Narbe sei in meinen Lenden bemerkbar, man hätte mich schlagend widerlegt mit dem Citat aus Paracelsus, der den Hexenschuß erläutert: „Nuhn weiter von der vierdten species Nigromantiae, so wissend welcher kan in ein Menschen greiffen on verletzung desselbigen, das ist on eröffnung, zu gleicher weiß als einer, der in Wasser greifft, und nimbt heraus ein Fisch, und das Wasser empfahet kein Loch nit, derselbig kann die vierdt speciem Nigromantiae, das ist er mag in Leib greiffen, undt herausnemmen, hineingreiffen und etwas hinein legen.“

Wie schade, daß derartige Künste von den Sterblichen des zwanzigsten Jahrhunderts nicht ausgeübt werden können! In guter Absicht angewandt, würden sie tausendfältigen Segen stiften. Was für Operationen könnte man da nicht blutleer, ohne Wunden, ohne das abschreckende Messer machen! Wie schade, daß diese ganze Schwarzkunst eben nur ein Ding der Imagination ist — die „vierdt species Nigromantiae“ ebenso wie die neueste vierte Dimension.

Interessant ist es aber, diesem Theil des Aberglaubens, auf dem sich die Lehre vom Hexenschuß aufbaut, genauer nachzuspüren. Da zeigt es sich, daß der Glaube an die krankmachende Kraft des magischen Geschosses nicht etwa diesem oder jenem Volke eigen ist, sondern fast über die ganze Erde Verbreitung gefunden hat.

In verschiedenen Gegenden werden rheumatische Schmerzen, die man sich bei unvorsichtigem Schlummer im Freien holt, auch Alpschüsse genannt. Der Volksglaube hält eben für ihre Verursacher den Dämon, der die schweren Alpträume erzeugt. In den österreichischen Alpenländern spielt dieselbe Rolle die „Habergeiß“; es ist gefährlich, in den Fußspuren dieser Unholdin zu wandeln, weil man dann alsbald den „Gallschuß“, einen stechenden Schmerz im Fuße, verspürt. In Brandenburg erschien früher der Dämon „Sperber“, der den von ihm Geplagten mit einer Sichel in die Ferse hackte. Die Wunde sah der Betroffene nicht, wohl aber fühlte er den Schmerz.

Auch bei den Einwohnern von Wales ist der Elbenschuß bekannt, und in Irland brauchten, wie Dr. Max Bartels in seinem Werke „Die Medizin der Naturvölker“ mittheilt, die Bauern Feuerstein-Pfeilspitzen in Silber gefaßt, als Amulett gegen den Elbenschuß.

Bei den Lappen wurden die „Gane“ als krankmachende Geschosse gefürchtet. Sie gingen aber nicht von Geistern aus, sondern konnten von zauberkundigen Menschen geworfen werden. Sie bestanden in bläulichen flügellosen Insekten, die der zauberkundige Lappe in einem ledernen Säckchen in der Nähe seiner Götterbilder zu bewahren pflegte. Wollte er einem Menschen Schaden zufügen, so schoß er einen Gan auf ihn, und alsbald fühlte das gedachte Individuum einen jähen Schmerz, der bisweilen in langwierige, bösartige Krankheit überging. Natürlich war die Furcht vor diesen „Lappenschüssen“ groß, und die Zauberer verstanden sie in ihrem Interesse auszunutzen und an ihren Mitmenschen Erpressungen auszuüben.

Wenn wir über den Ocean uns nach der neuen Welt wenden, so zeigt uns die Nachforschung, daß auch den dortigen Eingeborenen der magische Schuß bekannt war. Aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts haben wir einen interessanten Bericht über die Creek-Indianer von Caler Swan. Max Bartels citirt aus ihm folgendes:

„Stiche in der Seite und rheumatische Schmerzen, die bei diesen Indianern häufig sind, werden oft als Wirkungen magischer Wunden betrachtet. Die Eingeborenen glauben fest, daß ihre Feinde die Kraft besitzen, sie, wenn sie im Schlafe liegen, auf eine Entfernung von 500 Meilen zu schießen. Sie beklagen sich oft, daß sie von einem Chactaw oder Chicasaw aus der Mitte dieses Volkes geschossen worden sind und sie schicken oder gehen zu der erfahrensten Aerztin, um Hilfe zu suchen. Die erfahrene Frau erzählt dem Patienten, daß das, was er meint, wirklich wahr sei, und beginnt ihn auszufragen und die Kur zu machen. In diesen Fällen ist Ritzen und Schröpfen das Heilmittel; oder, was oft stattfindet, die Frau saugt an dem befallenen Theile mit ihrem Munde und bringt vor den Augen der Kranken ein Fragment einer Kugel oder Stücke von Stroh, die sie vorsorglich in ihrem Munde verborgen hatte, um den Glauben an dasjenige zu befestigen, was sie versichert hatte; darauf werden einige magische Tränke verordnet, und der Patient ist gesund gemacht.“

Nicht immer verlaufen jedoch solche Schüsse gefahrlos. Bei verschiedenen Stämmen ist der Glaube verbreitet, die Zauberer vermöchten ihren Opfern einen Stein in das Herz zu schießen. Man findet das Geschoß, wenn man später das Herz des Verstorbenen öffnet.

Der Missionar Cresby, der unter den Eingeborenen von Vancouver weilte, erzählte folgenden Vorfall: Ein junger Indianer der Missionsstation neckte einen Medizinmann. Dieser rief ihm im Zorne zu: „Du wirst in sechs Wochen sterben! „Der junge Mann wurde stiller und stiller: er legte sich hin und wurde krank; er war fest davon überzeugt, daß der Medizinmann ihm einen Stein in das Herz geschossen habe. Aller Zuspruch war vergeblich, und noch vor dem Ablaufe des gestellten Termins führte seine Melancholie zum Tode.

Auch in Brasilien ist bei den Ipurina-Indianern ein ähnlicher Aberglaube im Schwange. Dort werfen die Medizinmänner Zaubersteine in der Richtung, in der sie ihre Opfer vermuthen. Der Betroffene empfindet dann einen Stich wie von einer Wespe, siecht langsam dahin und stirbt.

Aus diesen Beispielen ersehen wir, wie dieser Aberglaube entstand und ausgebaut wurde.

Durch Schlafen auf feuchtem, kaltem Boden zog sich der Naturmensch häufig rheumatische Schmerzen zu. Als ihren Verursacher vermuthete er den Dämon, der ihn so oft im Schlafe überfiel und die schweren Alpträume erzeugte. Die Schmerzen waren ähnlich wie die, die sonst Wunden oder Schläge verursachten. Der Dämon brachte sie aber auf eine andere Weise als die Menschen bei. Zauberer lernen die Kunst von den Dämonen; der Aberglaube wird zu einer verderblichen Macht; die Suggestion stärkt ihn, und die Furcht vor dem Zauber tödtet die Armen, die fest an ihn glauben. Eine weitere Stufe der Entwicklung zeigt die indianische Aerztin. Schlau übersieht sie den Leichtgläubigen, anscheinend schenkt sie seinen Klagen Glauben, zeigt ihm das magische Geschoß, daß sie angeblich aus seinem Körper gesaugt, und versucht ihn zu heilen durch Täuschung und Suggestion.

Der Hexenschuß ist heute nur ein harmloser Name, aber er hat im Laufe der Menschengeschichte zahlloses Unheil angerichtet. Schön ist doch die Zeit, in der wir leben. Wenn heute in unseren Kulturstaaten jemand beschuldigt werden sollte, einen anderen magisch angeschossen zu haben, so braucht er den Scheiterhaufen wie einst nicht zu fürchten; im Gegentheil, er kann den Lästerer gerichtlich wegen Beleidigung und Verleumdung belangen.

Verschiedenes.

* [Wer ist stärker als der Teufel?] Diese Frage richtete vor einiger Zeit bei einer Schulvisitation der (geistliche) Schulinspektor an eine zwölfjährige Schülerin und erwartete natürlich als Antwort zu vernehmen: „Unser Herrgott“. Statt dessen jedoch erwiderte die Gefragte zu seiner und aller Anwesenden großen Ueberraschung, wie der „Rh. C.“ mittheilt: „Der Herr Gerichtsvollzieher“. Befragt, wie es zu dieser sonderbaren Antwort komme, gab das Mädchen folgende Erklärung: „Meine Eltern besaßen bis vor Kurzem zwei Milchkühe, von denen die eine störrisch war und keine Milch mehr geben wollte. Da wurde dann meine Mutter bei ihren fruchtlosen Bemühungen, die Kuh zu melken, immer sehr böse und schalt dieselbe und sprach wiederholt zu ihr: „Wenn dich doch der Teufel holte!“ Dies geschah indessen nicht. Nach einigen Wochen aber kam der Herr Gerichtsvollzieher und holte die Kuh, und hieraus schließe ich, daß derselbe stärker sein muß, als der Teufel.“ ...

* [Eine Eisenbahn gepfändet.] Die Pfälzische Eisenbahn war vom Landgerichte Frankenthal verurtheilt worden, dem bei dem Rohrbacher Eisenbahnunfall beschädigten Dr. Euteneuer einen einmaligen Betrag von 100 000 Mk. und weiter eine jährliche Rente von 20 000 Mk. und drittens einen weiteren Betrag von 3000 Mk. für die Kosten zu bezahlen. Dieses Urtheil wurde zugleich auch für vorläufig vollstreckbar erklärt. Die Folge davon war, daß, wie die „Pf. Rdsch.“ berichtet, dieser Tage Mittags der Anwalt des Klägers mit dem Gerichtsvollzieher in Ludwigshafen erschien und kurzer Hand auf der Hauptkasse 75 000 Mk. in Gold pfänden ließ, das in wohlverwahrten Säcken forttransportirt wurde. Die Bahn hatte es unterlassen, Berufung einzulegen.

Scherzhaftes.

[Angenehme Aussicht.] Frau Scharf (die ins Bad gereist, schickt gleich am ersten Abend um 10 Uhr eine Depesche an ihren Mann): Bist du schon zu Haus? Rückantwort bezahlt! Laura!

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag (Palmsonntag), 31. März 1901.

In den evangelischen Kirchen: Collecte zum Besten des Provinzial-Vereins für innere Mission.

St. Marien. 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Motette: „Dein König kommt, o Zion“ von J. J. Wachsmann.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse Nr. 111) Herr Diakonus Brausewetter. Montag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht und Abendmahlsfeier Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Dienstag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht und Abendmahlsfeier Herr Consistorialrath Reinhard. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Passionsandacht und Abendmahlsfeier Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormitt. 9½ Uhr. 11½ Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10¼ Uhr, Einsegnung der Confirmanden und Feier des heiligen Abendmahls. Um 10 Uhr Beichte Herr Pred. Blech.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 6 Uhr, Jugendabtheilung. Abends 8 Uhr Monatshauptversammlung. Aufnahme neuer Mitglieder durch Herrn Pastor Scheffen. Andacht von Herrn Consistorialrath Reinhard. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Posaunenchors. Freitag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung Herr Pastor Scheffen. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9½ Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglingsverein: Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde. St. Barbara-Kirchen-Verein: Montag, Abends 8 Uhr, Versammlung Herr Prediger Fuhst.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. 11½ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmittags 5 Uhr derselbe.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Divisionspfarrer Gruhl. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Hr. Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Feier der Taufe Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Montag, Nachmittags 6 Uhr, Feier des heil. Abendmahls Herr Prediger Hinz. Dienstag, Nachmittags 5 Uhr, Charwochengottesdienst Herr Pastor Stengel. Mittwoch, Nachmittags 5 Uhr, Charwochenandacht Herr Prediger Hinz.

Lutherkirche zu Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienste Feier des heil. Abendmahls. Beichte um 10 Uhr im Confirmandensaal. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. Abends 6 Uhr Herr Prediger Dannebaum. Abends 7½ Uhr Männer- und Jünglingsverein derselbe. Gründonnerstag, Abends 6 Uhr, Beichte und Feier des heil. Abendmahls. Anmeldung von 5¼ Uhr im Confirmandensaal Herr Pfarrer Lutze.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Einsegnung der Confirmanden Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach der Einsegnung. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 5 Uhr Passionsandacht in der Turnhalle.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahles Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, 7 Uhr Abends, Heidenmissionsstunde Herr Pfarrer Fuhst. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht.

Ev.-luth. Kirche Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst und heil. Abendmahl (Beichte 9½ Uhr) Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Passionsgottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr Christliche Vereinigung Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Gesangsstunde.

Missionsaal, Paradiesgasse Nr. 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 3 Uhr Nachmittags Jahresfest des Jugendbundes für entschiedenes Christenthum (erster Theil), 6 Uhr Abends zweiter Theil. Montag, 8 Uhr Abends, Bundesversammlung des Zionspilgerbundes. Dienstag, Abends 8 Uhr, allgemeine Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibel- und Gesangsstunde des Jugendbundes.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schiefstange Nr. 13/14. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule, Nachmittags 4 Uhr Predigt und Taufe, darnach Feier des heiligen Abendmahls, 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst, Prüfung und Einsegnung der Confirmanden. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibelerklärung. — Schidlitz, Unterstraße 4: Nachmittags 2 Uhr, Sonntagsschule. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Heubude, Seebadstraße 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 11. a. m. — **The Seamen's Institute.** 17 Weichselstrasse Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8. p. m Frank. S. N. Dunsby.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Dr. Schieler aus Königsberg. über „Wahre und falsche Bildung in unseren Tagen“.

Oliva. Ev. Kirche. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst; im Anschluß Einsegnung von zwei Confirmanden, Beichte und Feier des heil. Abendmahls. 4 Uhr Nachm. Jungfrauenverein im Pfarrhause. Gründonnerstag, 5 Uhr Nachm., Beichte und Feier des heil. Abendmahls.

St. Georgskirche zu Ohra. Vormittags 9 Uhr Beichte Herr Pfarrer Niemann. 9½ Uhr Gottesdienst derselbe. 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. 2 Uhr Nachm. Gottesdienst derselbe. 6 Uhr Jugendbund derselbe. Montag, 7¾ Uhr Abds., Gesangstunde. Dienstag, 8 Uhr Abds., Bibelstunde des Jugendbundes. Mittwoch, Nachm. 2 Uhr, Kindermissionsverein, Abends 8 Uhr Evangelisations-Versammlung im Vereinssaal. Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr, Passionsandacht Herr Pfarrer Kleefeld. 5 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier Hr. Pfarrer Niemann, 8 Uhr Bibelstunde im Vereinshaus. Charfreitag, Vorm. 9 Uhr, Beichte Hr. Pfarrer Kleefeld, 9½ Uhr Gottesdienst derselbe, Nachm. 2 Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Niemann, Abends 6 Uhr Jugendbund.

Astronomische Erscheinungen im April 1901.

Der erste Vollmond nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche tritt in diesem Jahre am 4. April ein. Entsprechend der Bestimmung der Kirchenversammlung von Nicäa im J. 325 findet am Sonntag darauf, diesmal also am 7., die Feier des Osterfestes statt. Mit seinem Namen weist dieses durchaus in die Heidenzeit zurück. Denn Ostern war das Fest der Frühlingsgöttin Austrô (angelsächsisch Eostra), der Göttin des aufsteigenden Lichtes. Sonst hängt der Name mit Ost, Oster zusammen, wofür wir heute Osten sagen. „Oster“ findet sich nur noch in Zusammensetzungen, namentlich bei vielen Orts-, aber auch bei einigen Ländernamen. Am 20. des Ostermonats nun gelangt die heute 19 960 000 Meilen entfernte Sonne ins Zeichen des Stieres. — Der Mond ist Neumond am 18. Er steht in Erdferne am 5., in Erdnähe am 18.

Von Planeten sind im neuen Monat Merkur und Venus nicht sichtbar. Der freundnachbarliche Mars hingegen ist zunächst noch die ganze Nacht hindurch zu beobachten. Die Lichtstärke nimmt zwar ab; immerhin aber strahlt er auch jetzt noch wie ein Stern 1. Größe. Der Standort ist das Bild des Löwen. Jupiter, der größte Planet, geht zu Ende des Monats schon etwas vor Mitternacht im SO. auf und steht bei Sonnenaufgang in der Mittagslinie. Die vier größeren Monde sind im Feldstecher leicht zu erkennen. Etwas später als er erhebt sich in derselben Himmelsgegend Saturn. Die große Achse des Ringsystems erscheint jetzt 2,45 mal so groß als die kleine. Fast gleichzeitig zeigt sich Uranus im Südosten. Der grünlich schimmernde Planet steht im Schützen, ist aber mit bloßen Augen nicht leicht aufzufinden. Neptun endlich, der seinen Standort in den Zwillingen hat, ist nur in einem großen Fernrohr zu bemerken. — In Mondnähe befinden sich Jupiter und Saturn am 11., Uranus am 12. und Mars am 27.

Wegen des immer später erfolgenden Eintritts völliger Nacht betrachten wir den Fixsternhimmel auch etwas später als sonst. Dieser gestaltet sich am 1. um 10, am 15. um 9 und am 30. um 8 Uhr wie folgt. Auf der westlichen Hälfte befinden sich die schönsten Bilder, die sich aber zum Theil leider schon verabschieden. So ist der herrliche Orion bereits im Begriff, im Westen unterzugehen. Der helle Rigel ist nicht mehr zu sehen; auch die drei Gürtelsterne sowie die röthliche Beteigeuze stehen schon hart am Himmelsrande. Nördlich davon wandelt der Stier seinen Pfad weiter. Nach Verlauf einer Stunde sind Siebengestirn, Regengestirn und Aldebaran verschwunden. Oestlich davon erfreuen uns die Sonnen der Kassiopeja, die sich zum Theile in der Milchstraße befinden. Oestlich vom Orion flammt im Bilde des Fuhrmanns die Kapella auf, deren Licht 29 Jahre Zeit nöthig hat, um bis zur Erde zu gelangen. Südlich davon ziehen die Zwillinge Kastor und der hellere, südlicher stehende röthliche Pollux ihre Straße dahin. Fast südlich von diesem Bilde flackert der gelbliche Prokyon und ziemlich westlich davon, schon hart am Horizonte, schickt Sirius, der hellste Fixstern, sich an zur Rüste zu gehen. Oestlich vom Prokion erkennen wir im großen Bilde des Löwen den bläulichweißen Regulus. Oestlich von der Kapella endlich begegnen wir dem Polarstern. Er ist der äußerste Stern der Deichsel des Kleinen Wagens, der augenblicklich zum größten Theile der Osthälfte des Himmels angehört. Auf dieser fällt uns sofort der Große Wagen auf. Die Sterne Dubhe und Merak, also die Hinterräder, stehen hoch über uns. Die Deichsel zeigt nach Osten. Südöstlich von ihr strahlen die Sterne des Bootes, deren hellster der orangefarbige Arkturus ist. Diese Sonne ist 30 Lichtjahre, also eine „Kleinigkeit“ weiter als Kapella, von uns entfernt. Oestlich erfreut uns die Krone, deren Sternenkranz das Diadem der Ariadne vorstellt. Nach der griechischen Heldensage war Ariadne eine Tochter des Königs Minos von Kreta. Sie half dem Theseus, der ein Sohn des Aegeus und König von Athen war, aus den Irrgängen des Labyrinths, wo er den Minotauros erlegte, mittels eines Fadens den Rückweg finden. Der Minotauros war ein Ungeheuer, halb Mensch und halb Stier. Er konnte nur mit Menschenfleisch gefüttert werden, wozu die Athener alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen liefern mußten. Von dieser Abgabe wurden die Athener durch Theseus befreit. Dankbar für die Befreiung aus dem Labyrinth nahm Theseus die Ariadne zur Gemahlin. Aber schon vor Zeiten gab es treulose Männer. Denn sehr bald verließ und verstieß der König die arme Ariadne und nahm deren Schwester Phädra zur Gattin. — Ziemlich südlich vom Arkturus erblicken wir im Bilde der Jungfrau die in weißlichem Lichte funkelnde Spika, während wir nördlich von der Krone in der Leier die saphirfarbige Wega und nordwestlich von dieser den Deneb im Schwan emporziehen sehen. Nördlich von der Deichsel des Großen Wagens erblicken wir den Kleinen Wagen, ein verkleinertes umgekehrtes Abbild der sieben hellen Sterne des ersteren. So sind denn an Sternen erster Größe gleichzeitig elf sichtbar: Aldebaran, Arkturus, Beteigeuze, Deneb, Kapella, Pollux, Prokyon, Regulus, Sirius, Spika und Wega.

Sternschnuppen pflegen im April auszugehen vom 12. bis 24. vom Bilde der Jungfrau, am 18. und 19. aus der Umgebung des Arkturus, am 19. von der Wega, am 20. und 25. vom Herkules und am 30. vom Drachen.